Groß und mittel Octav. N. II. A. 7.
~~J. L. 802~~
D. L. 556
fol: 85/7
L D 2113
1

Groß und mittel Octav. N. II. A. 7.

8. L. 802

D. L. 556

fol.° 85/7

L D 2113

1

J. Blaschke sc.

Salomon Geßner's

sämmtliche Schriften.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1813.
Bey B. Ph. Bauer.

Der Tod Abels.

In fünf Gesängen.

- - - *paulo majora canamus,*
Non omnes Arbusta juvant, humilesque Myrica.
Virg. Ecl. IV.

Vorrede.

Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewaget *), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinaus reichten, als wozu ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er nun da die ganze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genies gefunden hätte, da er oft mehr durch äußere Umstände, und vielleicht mehr von ungefähr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poesie wagt, so ist es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stück von weiterm Umfange ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man

*) Dieß Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

ein großes Mannigfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolget, und Charaktere ausmahlet, und durch verwickelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läßt. Die ganze Natur ist dann ein unerschöpfliches Magazin, mit allem, was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herhohlet, was seinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (möchten Einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragödien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß ich nur sagen will, daß diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und mannigfaltigeres Vergnügen gibt, als jede Dichtart von kleinerm Umfange; und so sollte es, meine ich, auch beym Leser seyn. Indessen haben nur wenige Zeit und Muse genug, große Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuch abstehen, und eine andere Muse um ihre Gunst anflehen, die etwas weniger spröde ist, und so können wir immer in jeder Dichtart Meisterstücke bekommen. Denn ich will derselben keiner zu

nahe treten; wünsche ich gleich mehrere Homere, so glaube ich doch, daß Aesop oder Anakreon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich darüber wundern, und Andere ärgern, daß ich eine biblische Geschichte gewählt habe. Die letztern sind meistens Leute von ziemlichem Alter, denen ganz andere Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poesie zu prüfen; die einen redlichen Eifer für die Würde ihrer Religion haben, und die von ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poesie behalten haben, welche sie nur aus den Sächelchen kennen, die damahls die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damahls war ein Poet nichts als ein schnackischer Kerl, ein Possenreisser für die edle Deutsche Nation. Diese bitte ich, zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen — (mit denen rede ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darin empfunden haben, daß sie dieß Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muß ein gewisser Sinn fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blinden mit einem Lichte vorgehen wollte): die erstern bitte ich also, zu bemerken, daß dieß nicht die Würde,

sondern der elende Verfall der Poesie ist; daß sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergetzen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich und gesittet; auch wenn sie scherzet, soll sie den Witz reinigen, und Verachtung gegen Zoten und Grobheit einpflanzen. Poesie von anderer Art verachte ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poesie das ist, was ich jetzt gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff aus unserer Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsere Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält: und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Charaktere aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Lichte lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe daran wagen, dann können freylich ihre Stücke

mehr schädlich als nützlich seyn: aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dieß eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat: man hat damahls dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen erlaubt, die der Werth der Poesie nicht, nur die gute Absicht retten konnte.

Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel. Da darf ich nur fragen, welche Geschichte dieß Schicksal gehabt habe? Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie Dichter, und nicht Geschichtschreiber sind.

Noch gibts eine gewisse Gattung Leute, die zu gut zu leben wissen, als daß ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben. Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als Homers Helden vielen Fran-

zosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen muß ich im Vertrauen sagen, daß mir, als einem jungen Herrn, der auch zu leben wissen will, an ihrem Beyfalle zu viel gelegen ist, und daß ich, um es mit ihnen nicht zu verderben, eben dasselbe Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebes-Intrigue, (und was ist ein episches Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geschmack hat, muß es verlachen!) ja das werde ich darin anbringen. Abel wird dann ein zärtlicher junger Herr seyn, und Kain wie ein Russischer Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.

Der Tod Abels.

Erster Gesang.

Ein erhabenes Lied möcht' ich jetzt singen, die Haushaltung der Erstgeschaffenen nach dem traurigen Falle, und den ersten, der seinen Staub der Erde wieder gab, der durch die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du jetzt, sanfte ländliche Flöt', auf der ich sonst die gefällige Einfalt und die Sitten des Landmanns sang. Stehe du mir bey, Muse, oder edle Begeisterung, die du des Dichters Seel' erfüllest, wenn er in stiller Einsamkeit staunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis in die ferneren Reiche des Möglichen, sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr mannigfaltiges Ganzes, indeß daß die haushälterische Vernunft sanft gebietherisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden!

Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gesange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern herauf geht, der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weiß: und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweihet haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophäe des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmahl des unrühmlichsten Fürsten jetzt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüsche zerstreuet liegt, mit grauem Moos bedeckt, auf dem nur selten der verirrete Wandrer ruht. Zwar diese Größe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt; ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spaziergang und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosenfarbenen Morgen herauf, und gossen den Thau auf die schattichte Erde; indeß schoß die Sonne ihre frühen Strahlen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken. Da gingen Abel und seine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Lieb' und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reitzende Anmuth auf ihre

rosenfarbenen Wangen, und weiße Locken flossen am jugendlichen Busen und ihre Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften; so ging sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräusten schatticht sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerflossen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischte sanft sich in das Lächeln der Augen; in schlanker Schönheit ging er daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einen dichtern Körper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen bethet, mit guter Bothschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet, aber aus seiner reitzenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! jetzt da die Vögel zum Morgenlied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet Abel und umarmte sie: was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! les' ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an:

Weiche du, Schlaf, von jedem Auge, entweichet ihr flatternden Träume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgensonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! du gießest Farb' und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Auge, entfliehet, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo sind sie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felsenklüfte sind sie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit erquickender Kühlung am heißen Mittage. Dort wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den schimmernden Häuptern der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpf loben, ihn, der alles schaffet und erhält, ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel mannigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonn' entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniß aus. Lob ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor: er soll dich loben, wenn jedes Geschöpf noch in seinem Lager schlummert, wenn

kein Gesang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne, mein einsames Lied, laut durch die stille Dämmerung, daß du weit umher jedes Geschöpf zum Lob erweckest. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpfet Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger? Wars nicht unendliche Güte, daß du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Thron ruhete, hervor tratest, und Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen unermeßlichen Weltbau aus der Nacht? Wenn auf seinen Wink die Sonne herauf geht, und die Nacht verjagt, wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet, und jedes schlummernde Geschöpf zu seinem Lob erwachet, bist du, thauender Morgen, bist du da nicht ein nachahmendes Bildniß der Schöpfung, ein Bildniß jenes Morgens, da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte? Oede Stille ruhete da auf der unbewohnten Erde, da sprach die schaffende Stimme; schnell rauscht' ein Heer, unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, auf bunten Flügeln, stieg hoch empor in die Luft, spielt, in blumigen Fluren, in Büschen und schattigen Wipfeln; ihr wirbelndes Lied tönte durch den erstaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über der Erde schwebte und die Thiere hervor rief, die auf der Erde daher gehn. Er sprach

noch, schnell wanden Klöße sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Kloß als Pferd auf der Flur und schüttelte wiehernd die Mähne; der starke Löw entwickelte sich, halb Kloß noch und halb Löwe versucht ers die ersten Töne zu brüllen; dort bebt' ein Hügel, und jetzt ging er belebt als Elephante daher; so stiegen auf einmahl unzählige Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf' aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen, und sehen um sich her den Reichthum deiner Güte, und unzählige Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzt; dann, o dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erd' empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da, wo sie aufgeht, bis da, wo sie nieder geht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht saß sie noch wie horchend; jetzt schlang sie ihren lilienweißen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang empor! Ja, Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert, und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie empor, und erhellest

das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank' ich! — jede einsame Stunde dank' ich mit Freudenthränen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmt in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reinste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab; nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; eh' seine Unzufriedenheit nimmer gesättigte Wünsche aussendete, die unzählige Bedürfnisse erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie daher mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn jetzt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen), in wehmüthigen Thränen hoffnungslos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeitz der Aeltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen saßen, da kamen Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten jetzt in

die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmeten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Aeltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüth hatt' Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie außen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da ging Kain an der Laube vorüber, auch er hatt' Abels Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie sind! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wohl singen und Lieder dichten, sonst müßt' er schlafen, wenn er müßig bey der Herde im Schatten sitzt. Mich senget die Sonne bey der rauhen Arbeit, mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des Tages Last ausgestanden habe, dann fordern meine müden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften müßigen Jüngling, (er stürbe, trüg' er einmahl meine Tageslast), sie verfolgen ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen; ich hasse die weibische Zärt-

lichkeit, aber — mir sind sie nicht beschwerlich, bearbeit' ich gleich die unwillige Erde den ganzen heißen Tag durch. Wie sie fließen, die Freudenthränen.

So ging er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen. Mehala sank blasser an der Thirza Seite und weinte, und Eva trauerte auch über ihren Erstgebornen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen, ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab' ich ausgespäht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann, oft schon hab' ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon hab' ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfüllest du mit dunkeln Besorgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden tre-

ten! Ach ich Elender! was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinaus wage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und ging aus der Laube mit traurigem Tiefsinn hinaus aufs Feld zu seinem Erstgebornen. Kain sah ihn daher gehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! mit dieser Stirne gingest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürf' aus deinen Augen.

Ihm erwiedert' Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgeborner! du weißt, daß du Vorwürfe verdienst, weil sie dir jetzt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet' ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Besorgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebar, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhülleten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch — wenn noch Ehrfurcht für den

Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmet, Liebe für deine Aeltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör' ich dich! dann gib uns unsre Ruhe, unsre erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dieß Ungestüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herz sich bemühet, diesen Groll, dieß giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdrießt dich, dann hebt sich das tobende Ungestüm in deiner Seele; die Thränen der Freude, dieß sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, was schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, o dann Kain! dann ists eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahin reissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestüm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von mei-

nen Wangen fließen; müßt ihr dann in meinem männlichern Ernst nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher hab' ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernste auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube.

Jetzt antwortet' ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sinds, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen, diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dieß Murren bey deiner Arbeit, dieß freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber Kain! was begehrt dein Ungestüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? biethet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles, was schön und gut ist, uns darbiethet, auch dir dargebothen? Aber du gehest dieß alles vorüber, lassest es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil von Glück unzufrie-

den, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch Engel konnten unzufrieden seyn; sie wollten Götter seyn, und machten sich des Himmels verlustig. Murrest du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf; Sohn! mein Erstgeborner! laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt' ichs aufheitern, o dann müßt' alles um mich her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüthe, und dem hinreissenden Strom, daß er still stehe? Ich bin vom Weibe zum Elend geboren; die größeste Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebornen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fließen nicht für mich.

Jetzt entflossen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja — ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebornen betroffen. Aber, Ge-

liebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebornen gegossen haben, als er über uns goß, da, als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er, der unendlich gütig ist. Nein Kain! du bist nicht zum Elende geboren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorüber gehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreissenden Strom nicht, daß er still stehe, aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige, sie kann jeden Wunsch, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab' es gesehen, Kain; auch Freudenthränen hab' ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele. Ists nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? Wars dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe sie hervor, diesen Strahl der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtinn, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurück führen, und jede Quelle

von Glück wird dir entgegen fließen. Geliebter! Ach höre meine Ermahnungen! Das Erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehest und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme; jetzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber — zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein Paar Thränen zu leicht erweicht — Doch, ich Elender! bald hätt' ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und ging zu seiner Arbeit zurück.

Adam stund jetzt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupte. Ach, Kain! Kain! so rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach! ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seele erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, häßliche Ahndung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und ging vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hob ers laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Hände über seinem Haupt. Kain sah ihm

nach; und jetzt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! wie er trauert und seufzet — ich hab' ihm Vorwürfe gemacht, quälende nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rasen? Eine Hölle wüthet in meinem Innern! Ich, ja ich sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um sie her, ich verbittre, ich tödte jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen, unter den wilden Ungeheuern sollt' ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen; wie er schmerzenvoll dahin wankt! — Soll ich ihm nacheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja — ich seh' es; nicht von außen her kömmt mein Elend; in meinem eigenen unverwahrten Herzen steigen diese schwarzen Gewitterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh, fern dort steht der Vater wie ohnmächtig still, er scheint zu bethen mit empor gerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Jetzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tief gebückt staunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entstürzten seinen Augen, er sah zu dem

Vater auf und sprach: Verzeihe Vater! — Doch, ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elenden an und verzeihe! — Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da, als du weinend hingingest; die Hände über deinem Haupt rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häßlichen Schlamm sie empor gerissen; und jetzt — jetzt wein' ich vor dir, sehe meine Häßlichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Verwüstung in meinem Innern, und flehe, Vater — flehe Vergebung von Gott, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! steh auf, daß ich dich umarme; so stammelte der erstaunte Vater, und drückte ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnet, sieht mit segnendem Wohlgefallen diese deine Thränen! mein Sohn! mein Geliebter! umarme mich! — O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgeborner, den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freude uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn, meine Freude machet mich wanken; aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehn, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsche hervor eilte. Heimlich waren sie dem Adam

gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt' ihn, drückt' an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder: so stammelt' er, und du liebest mich! Laß es — o laß es von deinen Lippen mich hören! du liebest mich — Unaussprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannst du — o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' ist wie ein Blitz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut; dieß Unkraut ist zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Busen erstickte, es soll nie wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergiß in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehn!

Schnell antwortet' ihm Abel, mit zärtlich wiederhohlter Umarmung; keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnt' ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stund Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein,

was ich jetzt empfinde, das hab' ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutternahmen zum ersten Mahl von deinen Lippen hörte, du Erstgeborner! hab' ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebirge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Jetzt werden sie vorüber gehen, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süße Trauben trägt; der vorüber geht, der segnet sie, die so süße Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und jetzt, kommt, jetzt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen; und jetzt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streun; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsche haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber. Jetzt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel gingen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben

ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannigfaltigen Früchten geziert, mit wohlriechenden Blumen untermischet; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen; Sie setzten sich hin zum frohen Mittagsmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.

Zweyter Gesang.

Als sie freudig in der Laube saßen, da sprach der Vater der Menschen: Jetzt, ihr Kinder, jetzt fühlen wirs, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir fühlens, daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke; da hingegen jede unbesiegte, unreine Leidenschaft uns hinunter reißt, und in Labyrinthe schleppet, wo Unruh', Angst, Elend und Nachreu' auf uns lauern. Eva! o hätten wir damahls geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der dem Fluche unterworfenen Welt zurücke gelassen wäre, damahls, als wir Hand in Hand das Paradies verließen? (diese Scene ruf' ich oft vor mein Haupt zurück), da wir allein, ganz allein die große Erde bewohnten.

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! jetzt, da der Abend so lieblich daher kömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfordern, dann höre meine Bitte, und erzähl' uns noch ein Mahl die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame große Erde bewohntest.

Nun sahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit

auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, so sprach er, an diesem Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag' erzählen, in denen dem Sünder so große Verheißungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geschicht' an? Da, wo wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert eine Thräne dir im Auge. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da, wo ich das letzte Mahl zum Paradiese zurück weinte, und da an deinen Busen sank. Aber; was ich damahls empfand, Adam, das laß mich sagen; du würdest, um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammete das Schwert des Engels, der mit freundlichem Mitleid uns aus dem Paradiese führte; noch hatt' er uns der Verheißungen und der großen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und gingen durch einsame Wildnisse hin; da war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Hecken und Haine, sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da gingen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniß, vor uns. Hand in Hand gingen wir; oft weint' ich zurück, und wagt' es nicht, dem in die Augen zu blicken, der, von mir verführt, an meiner Seite ging, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupte ging er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah

meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Jetzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor, da stund ich still, und weinte laut zurück. Ach! vielleicht das letzte Mahl seh' ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattinn vom Schöpfer dir flehtest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand. Wem duftet ihr jetzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmerung, ihr schattigen Lauben? Ihr blühenden Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen jetzt eure mannigfaltigen Früchte! Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sündebefleckten ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen ging! und du bist auch gefallen, du — o! Geliebter darf ich dich nicht nennen? von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der großen Verheißungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlaß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Haß und Abscheu; aber vergönn' es mir, deinem Fußtritt dienstbar zu folgen, daß ich in diesem Elende für deine Bequemlichkeit sorge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da, wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren,

die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und, o wie glücklich! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich und sank in seine Arme, und da drückt' er mich inbrünstig an seine Brust, weint' auf meine Wangen hin, und sprach: Laß uns, du zärtlich Geliebte! Laß uns durch bittre Vorwürfe unser Elend nicht noch bittrer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht große Verheißungen uns gethan? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! ungestüme Klagen und bittre Vorwürfe sollen seiner Gnad' uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbethendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt; er sieht das geheimeste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob und unsern Dank und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elende gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinauf steigen, als unser Verderben uns zuläßt: Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns, so wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tod entgegen wandeln, der, wie

es scheint, nur langsam daher geht. Jetzt laß uns hinunter steigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da gingen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen stunden. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbiethet, sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebiethenden Herrn dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen. Die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her spielten, der fleckige Tieger und der zottige Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir wer-

den durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und jetzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Höhl' auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebirge, und durchwühlte die Haine; jetzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! wie fürchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! — Jetzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! laß vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbethen, der über dem schrecklichen Dunkel daher geht, und vor dessen Fußtritt

Flammen und diese schreckliche Stimme daher gehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir stundest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachete, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter daher gehst! Da gingen wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, betheten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! — Jetzt stürzen die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzen nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorüber gegangen, Eva! er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heute nicht sterben; was wäre sonst seine Verheißung, wenn er uns und unsern künftigen Samen zerstörte? und die ewige Weisheit gereuen Verheißungen nicht. Jetzt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war jetzt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zerflossener Gluth, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heili-

gem Erstaunen die Scene. So ging das erste Gewitter über unserm Haupte hin. Das Abendroth erblaßte zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und nun fühlten wir zum ersten Mahle den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hitz' uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese gingen, der gnädige Richter um unsre Lenden warf; zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülf' uns nicht versagen wollte, und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da füllten unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten jetzt von ihrem Lächeln verloren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mischeten ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum ersten Mahl in die Brautlaube dich führte, da, als die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch, was verweil' ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgensonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Augenlieder sich öffneten, und seltene einsame Vögel sangen auf den Bäumen;

denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwesung sehen. Da gingen wir vor die Höhle, und betheten an; und jetzt sprach ich zu Eva: Laß uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh' ich, daß wir unter Wohnungen wählen können, die mehr Reichthum und mehr Mannigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden? Dort scheinet ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt' ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln umher flatterte, dann ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet' ihn Eva über ihn gebückt; da hub sie von der Erde ihn auf, und wollt' ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Jetzt fing sie an zu weinen. Der du da traurest, so redete sie den andern an, vielleicht, ach! vielleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpf gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dieß für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel, jeder Empfindung unfähig,

jedes Glied ohnmächtig versagt seine Dienste; wie nenn' ichs? Tod — Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! wenn dieß der Tod ist, und wenn der uns angedrohete Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! ich bebe — ich kann nicht mehr! sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte und sprach: Häufe nicht Kummer und Schmerz; laß uns im festen Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorüber gehn, und uns selbst tiefer ins Elend hinein graben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; darum laß uns mit fester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollen Erstaunen ihn loben.

Jetzt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir gingen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stund eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floß eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Dieß ist ein Schatten des Paradieses,

eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannigfaltigen Bäume! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgsamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebeth, die aufflammende Andacht und den Dank, der von nun an täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweiße des Angesichts unsre Speise genießen, in diesem Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebären; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva bethete auch an meiner Seite, mit andächtig empor sehendem bethränten Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzt' einen Zirkel von Pfählen in die Erde, und flocht von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen; und Eva ging hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so aßen wir zum ersten Mahl unsre Speise im Schweiße des Angesichtes. Als ich hinging an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schafe, weiß wie kleine Mittagswolken, und

einen jungen Bock in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tieger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gesträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, ließ freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurück flattern, sie stund erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! seyd mir gegrüßt! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wohlriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indeß daß wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt' ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war jetzt gebaut, und Eva und ich saßen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend saßen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und mannigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reich-

lich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberflusse viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge; Blüthen und Früchte mischeten sich auf Stauden und Gebüschen, unzählbare Geschlechte von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das Wenigste um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, haushältrisch arm, in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden aus; und, Adam, schon hab' ichs gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dieß wird wohl der Tod seyn), wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab' ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den verwesenden auf, frische Frücht' ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreueten Samen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlornen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlichster Verlust, daß ich aus der Gegend verbannt bin, wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt

mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verloren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Throne mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hierher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurück gelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Ort der Verwesung zurücke; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geiste, der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und jetzt saßen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floß jetzt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell stunden wir auf, und gingen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden: Geh', sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schließet kein Himmel ein; jeder Punct meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, daß die Sonnen fortleuchten? Wer, daß die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer machts, daß die Erde ihre Früchte bringt, und daß Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, daß sie leben und athmen; und wer

erhält dich, daß du nicht hinsinkest und verwesest? Ich bin bey dir, spricht der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stund ich im umfließenden Glanze, hob mein geblendetes Aug' empor und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er siehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag' es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebefleckte von dem reinesten Wesen fordern, daß er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke liegt wie ein Gebirg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Samen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden rachefodernd zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß

die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurücke rufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurück kehren und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schooße zurück hält, daß sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Throne herunter steigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn, noch ein Mahl zu reden: Himmlischer Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf? doch sollten Engel ihn hassen: ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheißung, des

Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten? und was ist der Fluch, du sollst des Todes sterben? Jetzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da, als du gesündigt hast: — Der Mensch ist gefallen; sprach da die Stimme Gottes vom Throne herab, und er soll sterben. Da umhüllete plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille, das Dunkel öffnete sich vor dem Throne, noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: nur damahls, da er hervor trat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach, werdet; und die schaffende Stimme da durch das Unermeßliche ging; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertreten, der Same des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanze hin gesunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das große Geheimniß der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das große Geheimniß im Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder versöhnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, daß dem

Tod seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, daß die Seel' empor steige, unendlich selig wie wir. Und jetzt höre, was der Herr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Samen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und dir, daß ich der großen Verheißung eingedenk seyn wolle. Bau einen Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurück bringt, da ich die Verheißung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, daß die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab' ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh' ich zurück geh', euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher und berührt' unsre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neu geschaffen aus des Ewigen Händen hervor ging, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hießen die sanften Nebel aus der Erde hervor gehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, daß sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andere bey sprudelnden

Bächen, sorgetragend, daß ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemahlten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, daß sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten verschieden beschäftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säuselten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit und saßen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harfe zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sahn mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dieß sind die Schutzgeister der Erde, so sprach jetzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde, und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer gehei-

men Werkstatt zu helfen, die mannigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervor zu bringen. Auch sind sie zum Schutze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt von Menschen oft drohendes Unglück zu wenden; sie begleiten ihn durch die ihm Labyrinthe scheinenden Pfade seines Lebens, daß Gutes aus anscheinendem Bösen entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner häuslichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der Herr die Länder mit Ueberfluß segnen; durch sie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daß er durch die Stimme des Elends sie zurück rufe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und jetzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels, und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumichten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begoß sie jeden Morgen und jeden Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' umsonst. O!

lasset sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburtsort blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indeß pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon ging der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebirg' umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Wohlthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erhohlen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände in einander geschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrete sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingesunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfärbetes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst jetzt an auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurück gelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie

traurig, wie arm werden denn unsre Tage seyn? So dachten wir: und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbethender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Jetzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten beym Feuerherd, was Verwesung und Fäulniß uns geraubet hätten, und ich verwahrete die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indeß irrte die kleine Herde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft ging ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen. Da fing die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schoß auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gesträuch' und Bäume glüheten in mannigfaltigem Schmuck, und Freud' und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumige Frühling zur Erde zurück; herrlicher als andere blühete der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schil-

dern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinesten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfülleten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem mannigfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grases lispelten ihre Freud', und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthau auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebeth stieg zu dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnade ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes empor blühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Samen in die befruchtete Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit, oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte; oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele gelispert.

Als ich einmahl bey frühem Morgen aus meiner

Hütte hervor sah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva! so rief ich, heut ist der festliche Tag der großen Verheißung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unsern Altar herunter gestiegen; schnell laß uns hinaus gehn, der Tag ist dem Herrn heilig; jede andre Arbeit soll jetzt ruhen; geh du, und sammle die schönsten Blumen, auf das Opfer sie zu streuen, und ich will hingehn, und das jüngste aus unsern Lämmern schlachten. Und da ging ich hinaus, Kinder, und schlachtete das schönste der Lämmer, das erste lebende Geschöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erschütterte mich, die Hand wäre mir ohnmächtig hingesunken, hätte die Heiligkeit des Geschäftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöhet, da als es unter meinen bebenden Händen winselte und ächzte, und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang, bis es leblos vor mir lag. Aengstliche Ahndungen schauerten da durch meine Seele; aber, jetzt legt' ichs auf den Altar, und Eva kam, und streute wohlriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin; da flammete unser Lob und unser Dank empor zu dem Herrn, der so gnädig seiner Verheißungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und da schien es des Sterblichen Ohr, als ob es

fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebethe mischeten. Jetzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altar, und ein himmlischer Geruch erfüllete die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Versöhnung, ging ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgeborner lagest in ihrem Schooße. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und jetzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! So sprach sie, der Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn geboren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt' ich ihn Kain. O du Erstgeborner! Der Herr hat gnädig auf deine Geburtsstunde niedergesehen; seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht. Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Geborne! Aber, blühe empor, wie die junge Blum' im Frühling empor blühet; dein Leben sey ein süßer Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme; Sey mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen Geborner! Der du jetzt anfängst dem Tod entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde ge-

grüßt! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und gieße deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stund so jene Myrte, da sprosseten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und jetzt ists ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süße Aussicht?) so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedsamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleißigen Bienen mit vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe herunter gehn, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umher rauchen sehn, und der Opferrauch wird unsern

Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre Andacht durch sie empor steigen, unser andächtiges Gebeth für's Menschengeschlecht; und kömmt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervor gehn, und opfern, wenn sie im weiten Kreis um uns her knien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küßte mit der zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug' und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfing Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpftest du da um die Neugeborne her, küßtest sie und übergossest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebar Eva dich Abel, und zuletzt, Thirza, dich seine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heran wuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstrauß, empor blüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr

noch kindisch auf meinem Schooße spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Geborne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamen Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen empor wachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad' an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg jetzt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles schweigt umher; das zärtliche Lied, harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber jetzt schweigt der Gesang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerinn sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr mannigfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und jetzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt' auch; aber er hatte männlicher, nicht geweint und nicht gelächelt.

Dritter Gesang.

Sie traten jetzt aus der Laube hervor, Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und nun gingen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder — ach! mein Bruder zürnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzückten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen flossen. Nein so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich erquickten. Der wüthende Sturm in seiner Seele hat sich geleget, und Ruh' und Freude sind zu uns zurück gekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachetest, da sie einsam die große Erde bewohnten, o befiehl du dem Ungestüme, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzücken beseelt ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versengeten Gefilde; der zurück kommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurück kommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Aeltern zurück, Freud' und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde;

mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still wandelnder Mond; — So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indeß ging auch Kain an sein Mehala Seite nach der Hütte; sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurück gekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gießen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergoß sich aus jedem Auge, da, Geliebter, als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest, da hat der Ewige von seinem Thron dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint! Vergönn' es, Geliebter! meiner zärtlichen Liebe; vergönn' es der aufwallenden Freude, an meinen Busen dich zu drücken. Sie sprachs, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und jetzt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beleidigt mich! Ists nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Hässer seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und -- lächerlich! Hab' ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein,

ich hab' ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Mehala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hatt' er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall und alle seine unseligen Folgen erzählte: Was brauchen wirs zu wissen, und oft wiederhohlt zu hören, daß wir durch seine und der Eva Schuld ein Paradies verloren haben, durch ihre Schuld jetzt elend sind? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Verlust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und da sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurück halten! Zürne nicht, wenn ich dich flehe! Ach laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbethenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vorwürfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Gelieb-

ter! kämpfe mit dem zurück schleichenden Gram, daß er nicht in dein Herz zurück kehre, und deine und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit bethränten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen den zurück schleichenden Gram; umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht; zwar, er war von der niedrigen Classe der Geister, aber an Stolz und Ehrgeitz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gesellen ins Einsame sich hin begeben, wo Schwefelbäche durch den versengeten Boden schlichen, zwischen ungeheuren dämpfenden Felsen, die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe träg ruhender Wetterwolken verbargen; der fürchterliche Wiederschein, den jenseit der Gebirge empor wallende Flammen in die Wolken hinstreuten, goß braune Dämmrung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damahls, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem Könige zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurück kam, und stolz von seinem Thron herunter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern; da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron

her sitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Höll' erstaunen soll; und dann soll — dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle, mit Ehrfurcht meinen Nahmen nennen! So dacht' er und brütete im Einsamen Verwüstung durch die Schöpfung und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Nahmen nennte. Er wars, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah ers, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wütheten, an bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwerte in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödteten. Da schwebt' er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstümmelt, und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daher wandelnder Mörder knirrscheten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinauf gehn, so sprach er jetzt, ich will hinauf gehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben, hingehn will ich und tödten. Da ging er durch die Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein

wohlgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespanneten Segeln in der Nacht daher; bald wird es an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Aeltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Jetzt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äußersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordens willen bey finstrer Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne, von unzähligen Lichtern erhellet, vor ihm liegt, furchtsam schleicht er sich hinein, und weichet jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über der Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und jetzt senkt' er sich hoch herunter, in schattiges Gebüsche. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab' ich das Paradiese gesehen, vom flammenden Schwerte bewachet; — es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verloren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn gemildert; vielleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Körper

nicht wirken können; denn hier könnt' ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel beschäftigt, seh' ich sie, die Gefallenen, doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tode an; — ich wills versuchen und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten, — denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es jetzt seyn! jetzt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzet; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen, die schönen Bewohner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde steht einer, mit finstrer gerunzelter Stirne; darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen, so werd' ich große Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden seiner Gedanken ausspähen." Er sprach so, und wandelte schlau verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch jetzt hatte der Verworfne an Kains und seines Weibes Seite geschwebt und ihre Reden be-

horcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getreten, da stund er still und sprach mit höhnischem Lachen: Laß die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurück schleichenden Gram — elender Kämpfer! das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths — ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäft! ich will dir helfen über deiner Stirne sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervor gehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgensonne kam jetzt zurück; alles war gesangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth' und wollt' aufs Feld gehn; schon hatte Abel ihn zärtlich gegrüßt; und wollte seine Herde auf die thauige Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stund, gehen, als Eva mit traurigen Geberden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgniß traten sie um die Weinende her; ach Mutter! — du weinest, ach! warum weinest du? So fragten sie; und Eva sah mit wehmüthigen, bethränten Augen sie an, und sprach mit ge-

schluchzeten Worten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater überfallen. Und jetzt kämpft er mit dem Schmerz, der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der seinem schwer athmenden Busen entrinnt, hält jede Klage zurück und will mich trösten. Ach! Kinder! schwere dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupt; und mein beklommenes Herz ist jedem Troste verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken; dann winselt er ängstlich auf seinem Lager, Angstschweiß fließt dann von seiner Stirne, und die zurück gehaltenen Thränen entstürzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahndung, schreckenvolleste Ahndung! — du liegst wie ein fürchterliches Gebirg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Jetzt hinge sie weinend an der Mehala Schulter, und ging, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie stunden traurig um das Bette des Vaters her; er lag jetzt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band' auflösen, die mei-

ne Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurück gehn, o dann will ich anbethend die schauervolle Stund' erwarten, und ihn loben, den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahin sinkt, dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele, von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der Erste, der den Staub der Erde zurück gibt; aber, o Allmächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die ernste Todesstunde über meinem Haupt hingeht, und die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Bothen des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daher führt; vielleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhete auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, schauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steh' euch

ben, er, der im Elend uns nie verließ, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Jetzt gehet hinaus, Kinder, gehet, bethet; vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach, Vater! so sprachen sie, wir wollen gehn und hinknien, und bethen; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach! daß unser Gebeth erhört werde, daß, ehe du erwachest, der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurück rufe!

Leise seufzend gingen die Kinder von seinem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. »Jetzt will ich schlummern," sprach Adam, »o weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe." Und jetzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhehlen, der seine geängstigte Seele durchströmte. »Bist du es," so dacht' er leise, »du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! o Gott! verlaß mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär' es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnt' ich für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber sie werden mir folgen, über jeden, den das Weib gebar, wirst du einst deine Schrecknisse, dein schauervolles Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervor gehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben em-

pfängt, muß sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dieß Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja, schreckliche schauervolle Aussicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülflose Kinder die hingesunkenen Aeltern beweinen, hülflose Aeltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn, Brüder die Schwester; wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen bewaffnet, der nahende Tod; billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft, ist ers gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch jetzt aufgehoben und sie selig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jeder Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieß Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebirge, die meine Seele niederdrücken! Sterb' ich, ja — dann geh' ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater; er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erst' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgensonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen." So dacht' Adam,

und jetzt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva saß indeß die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke: O was fühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieß jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerze; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, — o wie erbeb' ich! welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich fasset, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an; dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euern Lippen entronnen; aber ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jed' eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', o höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen, oder sind sie die Bothen des Todes, soll sein Leib zur Erde zurück gehn, schreckliche Besorgniß! o dann trenne mich nicht von ihm, laß mich mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein Sterben nicht seh'; ich habe die erste gesündigt! Eva schwieg jetzt, und weinte untröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinaus gegangen auf sein Feld, die

Thränen auf seinen Wangen waren vertrocknet; da er hinging, da sprach er: Ich mußte weinen bey dem Bette des Vaters, sein Seufzen und seine Rede gingen mir durch die Seele. Doch — er wird nicht sterben, das hoff' ich. O Gott! laß den Geliebten nicht sterben! Ja weinen mußt' ich; wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen, nein, so weibisch konnt' ichs nicht. Wird man auch jetzt sagen, ich sey von rohem Gemüthe? Auch jetzt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb' ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und jetzt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grases, und bethete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest! ich unterwinde mich, aus unserm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elende hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im Elend fleh' ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk' uns — o dann schenk' ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk' ihr den, der

Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchter, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe — o verzeih' es meinem Schmerz, wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt, und mein Innerstes erbebet! Soll mein Vater sterben! o dann steh' ihm bey in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! o dann verzeih' unserm Winseln und unserm Schmerz, und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab! verlaß in unserm Schmerz uns nicht; halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So bethet' Abel, in tiefester Demuth auf die Erde hingeworfen, da hört' er rauschen; und liebliche Frühlingsgerüch' erfülleten die Gegend; er hob jetzt sein Haupt von der Erd' empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stund vor ihm; Rosen umkränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süß fließender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebeth schon vernommen, und da befahl er mir,

in einen dichtern Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm sorget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schooße hervor blühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib jetzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünstet, daß er der Verwesung entgegen gehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh' hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gib dem leidenden Vater Gesundheit in dem Tranke.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stund Abel da. »O Gott," so rief er, »was bin ich? ich Sünder im Staube, daß du so gnädig mein Flehen hörest! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach das kann der Lobgesang des Engels nicht!" Schnell eilt' er, von Freude beflügelt, zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Jetzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala stunden traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn, trocknet die

Thränen der Trauer von euern Augen; der Herr hat unser Gebeth erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift bethete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gib deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' jetzt den wohlriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit Thränen und sprach: O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herrn gefällt, und dessen Gebeth er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet! Auch Eva und ihre Töchter kamen und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. »Aengstliche Besorgnisse quälen mich,“ so sprach er, »ich will hinauf gehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht daß man meiner Hülfe bedarf, vielleicht, ach! daß er stirbt, und ich Elender den letzten Segen nicht von seinen Lippen hör'.“ — Da eilt' er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freud' und die zärtlichen Umarmungen, hört' es, wie der Vater den Sohn segnete, und jetzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzählte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küßt' ihm die Hand und sprach: »Sey mir gegrüßt, mein Vater! gelo-

det sey der Herr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich? Ihn hast du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich Vater, ich bin dein Erstgeborner!" Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: »o Kain, Kain! sey mir gesegnet — du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herren! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele:" Kain ging jetzt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er anders, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und jetzt ging er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stund da melancholisch still, und sprach: — Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele — wie kann das — ich; ruhig seyn? — Mußt' ich nicht den Segen erbitten, der ungebethen von den Lippen floß, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgeborne; schöner Vortheil! ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der Herr geholfen, ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir stets geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der Herr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht, mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber, wenn ich auf dem Felde meine Glieder müd' arbeite, und der Schweiß von meinem braunen Angesicht fließt, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schafen müßig steht, oder aus dem Ueberfluß seiner Zärtlich-

keit einige Thränen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht, die Wolken jetzt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, daß ich der Erstgeborne bin; denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine größeste Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brot müd' im Schweiße des Angesichts, ich nur bin elend." So irrt' er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüsche.

Die Sonne ging hinter das lazurblaue Gebirge, und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin; da sprach Adam: Die Sonne geht hinter die Gebirge, ich will hinaus gehn ins grüne Geländer vor der Hütte, ich will hinaus gehn, noch ehe der Tag sich endet, und den Herrn loben, der mir geholfen hat. Und jetzt stund er von seinem Lager auf, jugendliche Stärke war in seine Glieder zurück gekommen, und Eva und ihre Töchter begleiteten ihn in das Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abendsonne über die Gegend; und Adam kniete hin, übersah mit entzücktem Auge die sanfterleuchtete Gegend, und sprach mit ehrfurchtsvoller überströmender Andacht: Hier, Allmächtiger! hier lieg' ich wieder vor deinem Angesicht, und preise deine unendliche Güte! Wo seyd ihr, ihr Schmerzen? Ihr habet meine Gebeine durchwühlt, ihr habet wie Feuer mein Innerstes gesengt; aber meine Seele hob in dem Tumult sich empor, und hofft' auf den Herrn; da hörte der Herr unser Gebeth, und blickte vom Himmel herab, und da tobeten die Schmerzen nicht mehr, und Munterkeit

und Stärke kamen in meine Gebeine zurück; noch sollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch soll ich im sterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnad' erfahren, die du dem Menschen im Staub erweisest. O ich will dich loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervor geht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahin fällt, die Hülle, dann, o unendlich Gütiger! dann soll sie triumphirend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und leben, und deine Herrlichkeit sehn. Ihr flammenden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet), sie ist, sie ist der Schauplatz der Wunder seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne, noch ehe du herunter gehst, sey mir gegrüßt! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winselnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßt' ich ihn mit Seufzen; dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem Herrn, der mir geholfen hat, noch ehe du herunter gingest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zerstreut, seyd mir gegrüßt; noch soll mein Aug' euch im Morgen- und Abendroth

glühen sehn. Euch grüß' ich lobsingende Vögel, noch soll euer Gesang mein Ohr erquicken, und früh zum Lobe mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen, seyd mir gegrüßt, noch sollen meine Glieder an euern blumigen Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch den erquickenden Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich wieder wandeln, wenn ich in ernsten Betrachtungen einsam daher geh', dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupte sich ausgießen. O sey mir gegrüßt, du ganze schöne Natur! der Herr, der Herr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurück gerufen; und hielt meinen Staub, daß er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den Herrn; die stille Natur schien sein Gebethe zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück: Lieblich schoß die Sonne noch ihre letzten Strahlen durch sein Geländer, und sank jetzt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpften durch die Ranken. Jetzt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stund von seinem Gebeth auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entflossen ihren Augen, und jetzt ging er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenkt? Ich will hinaus gehn zu meinem Altar, jetzt da der Mond daher geht,

und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, Geliebter; auch zu deinem Altar gehn, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir gibt. Freundlich antwortet' ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren; denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir. Der Herr handle mit mir Elenden nach seinem Wohlgefallen.

Jetzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals und sprach: Ach mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich, wie ich dich liebe! geh' und opfre; aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Throne dich segnen.

Kain antwortet' ihm nicht, und ging weg auf sein Feld: Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da ging er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt' es über dem Altar, überstreut' es mit wohlriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indeß loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern; denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllete den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar zurück; und jetzt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du, und warum ist Entsetzen auf deinem Angesicht? Wirst du dich bessern, dann will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd' und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hassest du deinen Bruder; warum verfolgst du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebornen dich ehrt? Jetzt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altar weg, und ging durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt' ihm den

stinkenden Opferrauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort — dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! blickt ich noch ein Mahl hin, die Hölle sitzt in mir, dann würd' ich — ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwesung! Tod! wo muß ich euch finden? kommt über mich, über mich Elenden! O Vater, Vater! daß du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor dein Auge mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesicht, daß du mein äußerstes Elend sehest, das Elend deines Samens ganz fühlest? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würd' er dahin sinken, dann würde der Anblick meinen Jammer mehren. Ja! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung! ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott! Erbarmer! woferne du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst! gieß von deinem Zorn nicht mehr über mich aus, oder, o laß mich vergehn! — Aber — du verruchter Elender! wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben! wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über meinem Haupt empor, meine Missethaten, und fordern

Rache von dir! du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender! drum bin ich so elend. O ich will von meinen verkehrten Wegen zurück gehn! laß vor deinem Angesicht sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, Gott! erbarme dich, lindre mein Elend, oder — vernichte mich!

Vierter Gesang.

Noch sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhete Nacht im Thal, und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da ging Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher. Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewußt, daß er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebethet. Da ging er aus der Hütte und murmelte so vor sich her: (Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmerung, wie ein ferner Donner.) »Häßliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätt' ich geschlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? über mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dieß Weinen, dieß Seufzen über mich, dieß Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir jetzt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolget. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst, lieb'

ich dich; o warum mußt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?"

Jetzt stund er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süßer Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet sucht' ich dich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn' es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit forderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn — von dieser Arbeit wenige, die glücklichsten Augenblicke zu ruhen, wirst du doch vergönnen! So sprach er, und legte sich aufs duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stund jetzt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er, und jetzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. »Witz und du, Einbildungskraft, stehet jetzt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wüthenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult in seiner Seele aufzudonnern!" So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da ging

ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich geleget.

Der Träumende sah jetzt ein weit ausgebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägige Sonne nicht, die ihre brennenden Strahlen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen rissen sie das dornige Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heißhungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indeß daß ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Feld her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lehnt ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist dieß Leben! so klagt' er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebornen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns ver-

drängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt; dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihn; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinüber gegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Jetzt wankt' Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah jetzt jenseits des Feldes eine blumige Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen; in ihren glatten Fluthen spiegelten sich Blüthen und Früchte in mannigfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigen Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronen-Hain spielten kühlende Winde, und dort spreitet' ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venus-Tempel stund; denn da hat die gefabelte Göttinn mit ihrem ganzen Gefolge geherrschet. Schneeweiße Herden irrten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indeß daß der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürzten die süßen Getränke tief in die Trinkschale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf

blumenbestreuter Tafel; indeß tönten liebliche Gesänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund jetzt ein Jüngling auf. »Seyd mir gesegnet, Geliebte!" so sprach er, »seyd mir gesegnet, und wendet euer Ohr jetzt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fordert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns widmen. Der Hand ist es schmerzlich, das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigen Haupt, der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutzengel gelispert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinaus gehn, wo die Ackerleute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd', in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! Zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden." So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht' ihm freudig zu. Jetzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch em-

vor flammeten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Herde, vor Abels Söhnen daher gehn.

So träumte Kain und bebte im Schlafe, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stand; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flisternder Stimme: O daß du bald erwachtest, Bruder, daß mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, daß meine Arme dich umschlingen könnten: Aber still mein Verlangen, still ihr Winde im Gebüsche, singet nicht zu nahe ihr Vögel, daß die erquickende Ruh' ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vielleicht noch ihres Einflusses bedürfen! Aber — wie er blaß da liegt — unruhig — Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o schreckende Träume? Laßt seine Seele in Ruhe; Kommt ihr angenehmen Bilder von sanften häuslichen Geschäften und zärtlicher Umarmung, und allem, was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet seine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, daß Freude auf seiner Stirne lache, und wenn er erwachet, Lobgesänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottiger Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wandrer geht leise

weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt), wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft' empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wüthend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlafe auf, schäumend, vor seiner Stirne saß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter, er stampfte wider die Erde; Oeffne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, o! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich nicht öffnen, vergebens fleh' ich; er, der allmächtige Rächer, wird dir's verbiethen; ich muß elend seyn, das will er, und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinaus sehn. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das erste Mahl mit Schmerzen gebar! verflucht die Stätte, wo sie in Geburtsschmerzen dahin sank! Was über ihr steht, verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Samen verloren! und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!

So fluchte der Elende, als Abel, blaß wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritt näher trat; Geliebter! so stammelt' er, aber nein — o! — ich bebe — einer der verworfnen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend

seine Gestalt und lästert! — wo ist mein Bruder? Ach! ich entfliehe! wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein — und warum nicht; Billig mußte die Mutter einen gebären, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewidmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe saßen in seinem Gesichte, was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenroth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich zu segnen: Aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wann — ach! wann werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne herauf gehn, da Friede unter uns ist, und harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruh' in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage; denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegen seufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wüthend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da, als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab' ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, —

dann — bey allem, was heilig ist, beschwör' ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen! So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen; aber Kain sprang zurück: — Ha Schlange! — du willst mich umwinden! so rief er, hob wüthend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt' mit Verzeihung im starrenden Auge noch ein Mahl ihn an, und starb; sein Blut floß durch die goldnen Locken an des Mörders Füße.

Kain stund in betäubendem Schrecken todtblaß, kalter Schweiß umfloß die bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfichte Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! — erwache — erwache Bruder! Wie blaß ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfließt! — Ich Elender! — o was ahnt mir! — Höllische Schrecken! so brüllt er, und warf wüthend die blutbespritzte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Jetzt wankt' er zum Erschlagenen hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben; »Abel! — Bruder! — erwache! Ha! — Höllenangst faßt mich! wie sein bluttränfelndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! — Todt — o Höllenangst, er ist todt! Ich will fliehen! Eilet, wankende Knie!" So brüllt er, und floh in's nahe Gebüsche.

Triumphirend stund der Verführer jetzt über dem

Erschlagenen, in frohlockendem Stolz bäumt er sich hoch auf; hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indeß daß die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum verzehrte. So stund Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach, und dann auf die Leiche hin, und jetzt rief er: Ha! süßer Anblick! sey mir gegrüßt! sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt hab' ich, eh' es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gesehn; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsingender Erzengel nie getönt, wie dieß Röcheln, dieß letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches letztes Meisterstück aus der Schaffenden Hand; wie lächerlich du da liegst! Steh auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! steh auf, sey nicht so träg im sclavischen Dienst des Anbethens und des Hinkniens! Aber, er regt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen; durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. Ich geh' jetzt hin, vor die Thronen der Hölle; wie süß wird das zurufende Lob mir tönen! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt, dann geh' ich triumphirend unter den Schaaren der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat." Noch ein Mahl wollt'

er in stolzem Triumph auf den Erschlagenen niedersehn, aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende höhnische Lächeln und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da flucht' er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein letztes Seufzen waren jetzt empor gestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligsten, und da schwiegen die goldnen Harfen und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallete drey Mahl durch des Himmels hohe Gewölbe; jetzt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten ging aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: »Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und jetzt weih' ich dich zum heiligen Geschäfte, daß du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank; forthin sollst du dem Gerechten, den kalter Todesschweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm' jetzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch ein Mahl mit Augen voll Seligkeit umher sieht, und stirbt. Geh jetzt in die Woh-

nung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermörder den Fluch." Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallete drey Mahle durch des Himmels hohe Gewölbe. Jetzt rauschten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief jetzt Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischet, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstrahlenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Jetzt sah sie voll nie empfundenen Entzückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der Erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohne der Tugend. O sey mir willkommen! umarme mich, du Erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervor geht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich, sprach die Seele, und jetzt schwieg sie, vom verstummenden Gefühle ihrer Seligkeit durch-

strömt. O wie bin ich selig! — so rief sie jetzt, wenn meine Seele im Staub, wenn sie bey nächtlichem einsamen Mondschein in sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, wars die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich jetzt empfinde. O schon empfind' ich sie höher die Freuden der Tugend, schon fühl' ichs näher, das Unaussprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken steigen in mir empor? — Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist.

So sprachen die Seligen, und zerflossen in zärtlicher Umarmung. Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Fluge, verlaß die Erde; was dir das Liebste zurück bleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lobgesang.

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele; o was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staub euch zurück lasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes jetzt da ist, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, o dann

geh' ich hervor, zum Thron hin, und flehe, daß mir vergönnt sey, deinem Fluge zu folgen; daß ich voll unaussprechlichen Entzückens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Staube hervor gehn. Dich, Thirza! Geliebteste! dich seh' ich dann auch, wenn du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben! wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird, wie du, dann werd' ich auch dich sterben sehen; wie selig; wenn du dann aus dem erstarrenden Leib in meine Umarmungen fliegest!

So sprach Abel, indeß daß sie von der Erde empor schwebten; er segnete noch ein Mahl zu den Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des häßlichen Lasters saß in seiner Miene. Er schlug die Hände über seinem Haupt zusammen, und sah mit wildem Blick empor. Jetzt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wälzte sich im Staub. Mitleidige Thränen flossen von des Seligen Aug'; jetzt wich sein wehmüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhete in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend begleiteten bis über den Dunstkreis der Erde frohlockend ihren steigenden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfarbnen Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mi-

scheten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesang die Beschützer der Gegend.

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! schön — so schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kömmt, und heitre Wonn' und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemeßne hingesäete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Gespielinn der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? sie, die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor. Lobsingende Schaaren stehn an den Pforten des Himmels, und sehen ihm entgegen, dem Ersten, der der Erd' entsteigt, umarmen ihn, und kränzen ihn mit ewig blühenden Rosen. O wie selig wird er seyn, wenn er in den Fluren des Himmels einher geht, wenn er in der aromatischen Dämmrung ewig grünender Lauben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lobgesängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sahn es, wie jede Tugend in reinem Glanz empor wuchs, wie Lilien im Frühling empor wachsen. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt; wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt,

jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlockte; und jetzt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; jetzt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort liegt sie, die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanftdüftende Blumen aus ihm empor blühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich, Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg.

So sangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt' er seinem Elende entfliehen? Wie wenn ein Wandrer vor einer zischenden Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthauchenden Thier; es hat in festen Ringen um Lenden und Hals sich gewunden; wo soll er entfliehen der Elende? schon nagt sie auf der krampficht gewundenen Brust, und flößt das unheilbare Gift in sein Herz. O daß ich den Anblick des Blutenden nicht mehr sähe! so rief er; ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin flieh' ich, wohin? ich Elender! Sein letzter Blick! — o! was hab' ich gethan? du marterst mich, That, mit Foltern der Hölle! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet. — Was rauschet durchs Gebüsche wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuß, weit weg vom rieselnden Blut, weit weg von der

schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit dem Blut des Bruders bespritzt, hin, — zur Hölle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke ließ fürchterlich sich vor ihm nieder: Kain! wo ist dein Bruder! rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. Ich weiß es nicht, ich Elender! — ich hüth' ihn nicht, — so stammelt' er in schrecklicher Verwirrung, und schauerte todtblaß zurück. Jetzt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch' umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor: von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn, in seiner Rechten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebenden hin; er sprach und es donnerte: Steh, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der Herr: Was hast du gethan, das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyst du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirst du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirst auf der Erde immer flüchtig seyn. Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder; er stund, wie der Gottesläugner steht, wenn Gott im ernsten Gericht die Erde beben heißt; wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Palläste der Sünder tief in den Abgrund sinken, wenn aus dem Tumult der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um

ihn her hoch aufwallen; so wankt' und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blaß wie ein Sterbender; er versucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; jetzt stammelt' er, und wagt' es nicht, aufzublicken. »Zu groß — o! zu groß ist meine Missethat, als daß sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut' hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich — o wo kann ich vor deinem Antlitz mich verbergen? Unstät und flüchtig muß ich seyn. O! würde der Erste, der mich findt, mich Missethäter tödten!"

»Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet," sprach des Donnernden Stimm'; »immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, daß jeder, der vorüber geht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füße leiten." So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner gingen aus der schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerriß die nahen Gebüsche und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häßlichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stund jetzt Kain, sein empor gesträubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stund er lang da, und jetzt blickt' er furchtsam wild unter den tief gedrückten Augbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: »Hätt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre! Oder — hätt' einer

der Donner mich gefasset — tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich endlosen Qualen aufbehalten. Ich — vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur; — mir selbst ein Abscheu! — O! schon fühl' ich sie! schon fühl' ich sie ganz, die scheußlichen Gefährten, die mich, von Gott, von allem Verlassenen, mit höllischen Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühl' ich! — verflucht seyst du, hingestreckter Arm, der du zum Mord die Keule aufschwangest, du müssest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte! Die Erde heule, so oft du zurück kommst! — Natur! warum gibst du nicht häßliche Zeichen deines Abscheues um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du? daß ich dir fluche! bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O daß du endlos fühlest, was ich jetzt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! — Ha! dort seh' ich ihn — sie flammet hoch auf, die Hölle! wie sie triumphirend zu mir aufläscheln, die Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder — könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat noch kein Satan empfunden, wie ich!" So sprach Kain; jetzt taumelt' er zu einem umgerissenen Stamm, da setzt' er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend, dann erbebt' er und rief: »Wer rauscht bey mir vorbey? — der Erschlagene! o ich hört' ihn röcheln,

ich hörte sein Blut träufeln! O Bruder! — Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht!" Jetzt saß er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indeß ging der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. Wie schön glänzt uns die Morgensonn' entgegen! so sprach Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne; wir wollen in die schöne Gegend hinaus gehn, und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurück fordert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie schön ist die Erde; ist sie gleich verflucht! zwar schön gegen das, ach! durch meine Uebertretung verlorne Paradies, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen die uns besuchenden Engel. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut, wie von jedem Busch, von jedem Wipfel Gesänge hertönen, wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstrahl grüßt.

Ihr antwortet' Adam. Ja, Eva, sie ist schön, die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unaustilgbare Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank uns jedes Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten; ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinaus gehn auf die blumige Flur, wo Abels Herde

im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt.

Vergönn' es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbchen; ich will aufs Feld hinaus gehn, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebornen, und diese Frücht' ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe Dank für deinen weisern Rath! laß uns zum Kain hinaus gehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden." Sie sprachens, und eilten, Eva mit dem Körbchen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand. O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fänden wir bey der Schöne des Morgens, jetzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebüsche hervor gegangen; Eva zuerst. Wer liegt da? sprach sie, und trat erschrocken zurück. — Adam — wer liegt da? — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das Gesicht gegen der Erde,

— diese goldnen Locken sind Abels — Adam! o warum beb' ich? — Abel! Abel! Geliebter erwache! wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Jetzt traten sie näher. Ha Entsetzen! schrie Adam, und bebte zurück; Blut — Blut fließt von der Stirne — ums Haupt hin! O Abel! Geliebter; rief Eva, und hub seinen erstarreten Arm auf, und sank, blaß, wie todt, zurück an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entsetzen sprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüsche umher lief, unbewußt dem Erschlagenen näher kam; er sah ihn, und den vor Entsetzen stummen Vater, und die todtblasse Mutter in seinem bebenden Arm. Ich hab' ihn erschlagen! rief er, bebet vor diesem Donner, ich hab' ihn erschlagen! Verflucht sey die Stunde, da du dein Weib umarmtest, mich zu erzeugen! Verflucht die Stunde, da du mich gebarst, Weib! Ich hab' ihn erschlagen! so rief Kain und floh.

So sitzt ein Paar, (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt) da das schwarze Gewitter herauf ging, falteten sie die Hände zum Bethen; aber der Strahl fuhr vor ihnen hin mit erstickendem Dunst; leblos an einander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben; so blaß, sprachlos und unbeweglich, nur daß sie bebten, saßen sie lange noch, Adam erwachte zuerst. Wo bin ich? so stammelt' er, wie bebet mein Innerstes? — Ach Gott! Gott! — ja, dort liegt er, o ich elender, elender Vater! o wie häuft sich mein Entsetzen? Sein

Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht' uns, und floh. O Entsetzen, kaltes, eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist mein Sohn! der hier erschlagen im Blut liegt, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual hab' ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! — Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arm todt? und ich — o ich Elender! ich allein bleib' im Elend zurück! — doch — Lob sey dir — ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut ums bebende Herz her — mein Aug' erlischt — o! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! O Gott! — Abel — mein Sohn! mein bester Sohn! So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todesschweiß floß in seine Thränen. Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug' öffnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefährtinn des Elends!

Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme — Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! o fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! ich habe die erste gesündigt! — o Abel! geliebtester Sohn! Jetzt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagenen hin. Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O Gott! sein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn, erwache! vergebens

ruf' ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich — o unaussprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fordre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, dieß Blut, mich elende Mutter! So rief sie; und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmerzens sah jetzt Adam sein Weib an, und sprach: Ach! Eva! wie quälest du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe, Weib! beschwör' ich dich! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich liebe! sie martern mich, unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! wir haben beyde gesündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer herab; ja — Gott! du vergönnest uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzuflehn! Du hast den Sünder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, ist sie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! — das wäre Trost — heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! ach Gott! er ist vom Bruder erschlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thrä-

nen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet, sollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da liegt, die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blaß mit eigenem Blut befleckt! dieser Mund wird nicht mehr Engelsgespräche mir reden! und dieß starre Aug'! ach! es wird nicht mehr Freudenthränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer sind wir gesunken! O Sünde! Sünde! in was für häßlichen Gestalten — immer häßlicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter — ich bin die Mutter deines Mörders! Abel, Abel! Geliebter! so rief sie, und lag jetzt erbärmlich sprachlos auf der erstarreten Leiche, lang ohnmächtig sprachlos. Ich Elender! so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! wie öd', wie traurig ist alles um mich her! Jammer, unaussprechlicher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist todt! der mein Leben mit Trost, mit süßen Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen, auf die meine Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! ach! und du — o! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unser Elend siehest, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staube uns wälzen, wie Würmer uns wälzen,

(und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube!) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist! So jammert' Adam.

Jetzt stund er blaß und stumm; so steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoosten Grab im öden schwarzen Cypressen-Hain! Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich banges Stillschweigen herrscht' jetzt umher; jetzt wankt' er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Eva! theures Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theuerste! erwache! hebe dein Angesicht auf, von der bethränten Leich' auf zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich! deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf! zu mir auf, theuerstes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes; billig jeden Jammer; jede schreckliche Folge unsers Falls! Aber untröstlich im Staub uns wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht! So rief Adam; und Eva hob ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: O Gott! verzeihe mir Elenden! verzeihe, o Mann! o Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich — die Schuld jedes Elends, des Brudermords,

dieses hingeflossenen Bluts! Adam! o laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dieß Blut hinweinen! — So sprach sie, und drückt' ihr bethräntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andere hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend daher wandelte. Ihren sanften Fußtritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede saß auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weißes Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloß die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug' empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam, wie mit tröstender Miene sie daher geht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, laß uns dem Himmlischen entgegen gehn. Jetzt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stund vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihn hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floß ein helleres sanftes Licht über sie hin. Jetzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir

hat der Allmächtige vergönnet, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab' ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen empor schwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoß, (oft sangens die umschwebenden Engel ihm nach,) dann lispelt' ich Engelsgedanken ihm zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist jetzt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seel' im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachhohlen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber den Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! so befiehlt der Ewige, gib diesen verwesenden Leib der Erde; grab eine Grube, und bedeck' ihn mit Erde. So sprach der Engel, und blickte mit himmlischer Freundlichkeit sie noch ein Mahl an; sein Blick hob ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wandrer der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatt' er den heißen Sand auf Wildnissen durchwandelt; bald wär' er vor bren-

nendem Durst ohnmächtig hingesunken, aber plötzlich erblickt er die Quelle, die silbern ihm entgegen rauscht; da ruhet er froh; denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. Sey uns gesegnet, himmlischer Freund! so rief er dem schwindenden Engel nach; o Gott! wie bist du gnädig! du siehest in unser Elend herab, und befiehlest den Engeln, daß sie uns trösten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgibt, da du gnädig herab siehest, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken; sollten wir da wie Verworfne im Staub uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, daß ihr kurzer Weg mit Ungemach besäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Umarmung entrissen, aber mehr Thränen und Gebethe sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollt' ich da frohlocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesichte verbannen? O Gott! er ist der Erste aus meinen Lenden, der Erste, den Eva mit Schmerzen gebar. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott aufflehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Ver-

heißungen gab, da wir bebend — o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen: ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Epheu am starken Stamme sich fest hält. Jetzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte, an seine Seite gelehnt. So gingen sie den Hütten zu.

Fünfter Gesang.

Thirza war jetzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wandrer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunter stürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er sucht den Gesellen seiner mühsamen Reise, und weiß noch nicht, daß er erschlagen unter dem Fels liegt. So bebte sie auf, da sprach sie: Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannigfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und — o ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur empor duften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O — mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfrischeten

Natur! Jetzt war sie aus der Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufgeblühet, ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche: Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz; was ist diese ungewohnte Angst? Ich kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie Gebirgen gleich den Horizont hinan ziehn; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du, Abel? mein Bruder, du — Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain irret, wenn ängstliche Schauer seine Füße beflügeln.

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegen ging. Sey mir gesegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu; wohin soll dein eilender Fuß, wohin? so mit dem los fliegenden Haar, mit keiner Morgenblume geschmückt?

Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch jetzt sitzen sie schwer in meinem Busen; der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht, jetzt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht.

Kains Vermählte sprach jetzt und seufzte, wo müßt' ich meinen Trost herhohlen! glückliche Schwester! fänd' ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey dir, Thir-

za, und bey deinem Geliebten. Ja, bey euch entlad' ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fordert, ist ihm unerträgliche Last; und, o! wie quälet mich sein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. Geliebte! sprach sie, o wie oft entlocket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann bethen wir zu Gott auf. Ach möcht' ein Strahl seiner Güte die schwarzen Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen so häßliches Unkraut empor wächst, und jede seiner Tugenden erstickt! dann würde die sanfte Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zärtlichen Mutter entfliehn.

Mehala sprach weinend: Dieß, ach! dieß ist mein Gebeth! ach! wie manche mitternächtliche Stunde! wenn ich dann, still weinend die Hände über meinem Haupt ringe; wenn ich beth' und weine, und wenn mein Schmerz und mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet; dann schreckt mich seine donnernde Stimme zurück, daß ich die erquickende Ruh' ihm störe, das einzige Glück (so sagt' er) in diesem Elend, auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluchten Erde. Ach! Thirza! dieß

ist mein seufzendes Gebethe, wenn ich bey häuslichen Geschäften in der Hütte sitze; dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüsche den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenroth ging er heut aus der Hütte; und o wie fürchterlich! noch nie hat der Unmuth so auf seiner Stirne gesessen; Zorn blitzt' aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbraunen hervor, er fluchte, da er über die Schwelle ging; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt, so grüßt' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, daß seine Tugend durch die Finsterniß durchdringt, und sein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, daß er uns beleidigt hat. Aber, ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schließen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott aufflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach so, als Thirza erblassend in die Gebüsche hinhorchte: Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte — so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwe-

ster! — dort von den Bäumen her — Mehala! Ach! — dieß Jammern kömmt näher! — Gott! — Jetzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam ging mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt ging Eva; oft hob sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thränenträufelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm; Mehala sank auch hin, unter der hingelehnten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt,) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weiße Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn da zwey von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundinn vor sich sehn: so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagnen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingeleget, und hielt sein weinendes Weib, daß sie nicht hinsank. — Wo bin ich? rief Thirza, wo, o Gott! — noch liegt er da — Abel! o warum mußt' ich erwachen? — verhaßtes Licht! — Ach! ich Elende! — Mehala! ach! ich Elende! noch liegt er da, todt! O Schrecken! du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! — Verhaßtes Licht! warum mußt' ich erwachen?

Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: — laß — o laß dich vom schrecklichsten Gedanken nicht schrecken! auch mich, — auch mich schlägt er wie ein Donner! — Thirza! ach! du sinkest wieder! — Erwache, Thirza! laß uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! er ist nicht todt — laß uns hingehn; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn wecken.

So sprachen die Schwestern, und jetzt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. O Adam! Eva! wie sie da stehn und weinen! — Ich bebe; — so stammelte Thirza, und jetzt stund sie neben der Leiche. — Abel! — Abel! — Geliebtester! du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — erwache! — Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! — höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib! Jetzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, saß sie jetzt, blaß wie ein Marmor, Verzweiflung im weit-offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit bethränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Tröstungen stammeln; Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt' ich Elender euern Jammer stillen! Ach! weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam

in himmlischer Schönheit der Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er, nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin. Begrabe die Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger, als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müßt ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm seliger, als die Seel' im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indeß daß Kains Weib die Händ' über dem Haupte rang, und ihren Jammer so klagte: Vater! Vater! laß uns weinen! o wie erbärmlich liegt seine Hülle da! du unser Trost, du unser Entzücken! Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser süßes Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinüber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlockte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlockt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das

in kommenden Tagen gewesen! — Aber — Gott! — was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? — du sinkest zurück, Eva! Adam — o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahndung! Wo ist er? Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?

Hingesunken, rief jetzt Eva: Wohin, wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache? O Gott! der Elende! Er — ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußt' ich — Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht! »Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! er hat ihn erschlagen!" rief Eva! und war jetzt vor unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib, keine Thrän' entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blassen Lippen bebten; jetzt rief sie: Er hat seinen Bruder erschlagen: Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Brudermörder! Wohin — wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat — o! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du? wo jagt dich die Verzweiflung umher? So rief sie, und riß sich die Locken vom Haupt.

Brudermord! rief Thirza, ha — wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen Frommen? mit Augen voll Liebe muß er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht sey — O Thirza fluch' ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch' ihm nicht, er ist dein Bruder, er ist mein Mann! nein, laß für den Sünder uns bethen. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Jetzt fleht er für ihn, jetzt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebeth aus dem Staube zu seinem Gebeth empor steigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht.

Wohin reißt mich mein Elend! sprach Thirza; ich hab' ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! — Jetzt sank sie hin auf die Leiche, küßte die blutbespritzten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz, dann hub sie oft unterbrochen so an: O warum konnt' ich nicht, da du hinsankest, die erblassenden Lippen noch küssen, noch ein Mahl deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch ein Mahl mich angeblickt, und — o wär' ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O daß ich stürbe, daß jetzt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattige Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt' eure Dämmerung mich, wo ist er, der ehmahls in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? Die

rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlass'ne! — In euern Schatten, an euerm Ufer werd' ich forthin nur meinen Jammer weinen. Auf immer, ach! auf immer hat er mich verlassen. Ach — immer werd' ich ihn sehen, dieß starre ausgeloschene Aug', diese Todesblässe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fließet ihr Thränen! fließet unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er — ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreitzender Schönheit, glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! jetzt ist sie dem Leib entronnen: zu rein, zu selig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem seinen zurücke läßt!

So jammerte Thirza, und weint' auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz. O Kinder! so rief sie, wie fühl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebar. Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebarest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehre unsern

Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebarest, laß ab — nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unserm Schmerz befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fordern diese Thränen. Da sie so der Mutter Knie umfaßten, und mit bethränten Augen zärtlich zu ihr auffsahn, da sprach Adam: Geliebte! laßt uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unserer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unsern Schmerz lindern; er wird dann seyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt. Gib ihn der mütterlichen Erde, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater! noch ein Mahl will ich über ihn weinen, dann gib ihn der Erde, und jetzt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Jetzt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala stunden weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kains unschuldige Kinder von ihrer Hütte her, Hand in Hand bebeten sie näher. Josia, Geliebter! sprach der goldlockichte Eliel, was ist das für ein Jammern? Laß uns näher gehn; sieh, Abel — wie er da liegt, wie blaß, wie mit blutigen Locken! so, Bruder! so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat. Geliebter

Eliel! sprach der kleinere Josia, sieh, wie Thirza über ihm weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an; laß uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter. Jetzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegten sich an ihr auf. Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm? Jetzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht. So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte — der, Josia! auf seinem Schooße gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzählte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kömmt! So sprachen sie, und schmiegten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter floß.

Jetzt hatt' Adam die Grube gegraben. Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laß uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahls, Thirza! laß uns nicht zögern! So rief Adam, trat hin und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm hatte sie über der Leiche gelegen, und jetzt erwachte sie aus einem heiligen Gesicht. Ja, ich hab' ihn gesehen, in himmlischem Glanz

trat er hervor; wie herrlich! ich habe den Seligen gesehen! — Thirza! Weine nicht, weine nicht, ich bin selig; bald wirst du zu mir hinüber gehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floß in seine Fußtritte zurück. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht; begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub. So sprach sie, stund auf, und stund neben der Mutter und Schwester, und jetzt verhüllete die Mutter, und die Schwestern verhülleten ihr Gesicht in die los fliegenden Locken; denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde darüber. Jetzt laßt uns zu dem Höchsten bethen, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier neben dem Grabe laßt uns hinknien. Jetzt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben der Mutter. So bethete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater:

Der du hoch im Himmel wohnest, Gott! Schöpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Güte! Hier liegen wir vor dir, hier beym Grabe des ersten Verwesenden, wir Sünder im Staube, und flehen zu dir auf. O laß unser Gebeth zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Groß ist unser Verbrechen, größer deine ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir? und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns! Wir winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben; und

du siehest mild in unsern Jammer herab. Du vergönnest uns zu dir aufzuflehen; denn du hast den Sünder nicht verlassen. Ewig seyst du gelobet, du hoch im Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht nur die Heitre des Himmels verkündigt dich; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in schwarzen Wolken daher fährt; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, daß Gewitter daher gehn, und rauschende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in schrecklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen, schreckliches Verbrechen (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammen gezogen?), schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt; der erste aus meinen Lenden — Meine Gebeine erbeben! er hat seinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu bethen! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blick ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe: und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält, dann, o dann streue Samen des Trostes in seinen Jammer! Gott! o Gott! verwirf das kühne Gebeth nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethränte Erd' auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen! höre unser Gebeth; es

steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwesenden! O hör' uns! Herr! Herr! hör' uns, wenn für den Erstgebornen wir zu dir aufweinen, o laß ihn nicht vor deinem Zorn vergehn! Hör' uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein erstes Opfer der Tod! wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinüber folgen. O du! dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort die Welt! sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahin fallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns zu dir hinauf sammeln, den büßenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so wenig gemäß ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirst sie aus dem Staube herauf sammeln, daß sie ewig sich freuen, daß sie jetzt rein sind, rein wie die Engel. Denn — unaussprechliche Verheißung! Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpfe Erde! lobsinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns, Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blickt

auf uns, auch wenn er Gericht hält. Er fiel; er, den Gott so selig schuf; und da er gefallen war, stund der Sünder bebend da, und erwartete tief gebückt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was Geringers konnt' er erwarten? Aber die ganze Natur feyert das große Geheimniß: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Großes Geheimniß! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du große Versöhnung des Sünders mit Gott! — Und wir sollten mit entweihenden Thränen im Staube winseln, daß der Traum dieses Lebens mit Freud' und Betrübniß wechselt, bis der nähernde Tod die Seel' aus dem befleckten Staub aufweckt, und sie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergaß, die Gott liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie entflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinüber gebracht hat; ein zahlreiches Geschlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Thron opfern, unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgesänge zum Glanze umhülleten Thron auf! O was fühl' ich? wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!

Jetzt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knie-

ten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen glanzvollen Himmel ging keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildniß umher geirret; müd' saß er jetzt gegen den kommenden Mond über, und da tönte seine schreckende Stimme so durch die Abendstille: Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille umher; alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternengewölke; aber der Mensch nicht; Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor. Ich, ich, Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, dieß Winseln des Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel empor steigt! Heut — hört es, ihr Sternen! hör' es, Mond! und werde blasser, und umhülle dich! Heut — der Tag sey verflucht! Hat deine Schwester, die Erde, das Blut des ersten Erschlagnen getrunken; und ich Elender, der ich hier bebe, ich gab es der Erde — das Blut meines Bruders! O forthin versagt mir euern gütigen Einfluß, versagt ihn dem Acker, den ich pflüge, und der Gegend, die ich bewohne; ich habe meinen Bruder erschlagen! Umhülle mich, schwarzes Dunkel! verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen, mit mei-

nem Elend fliehen, dahin, wo kein Fußtritt im schimmlichten Grase daher geht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo stinkendes Wasser wie Thränen von dem Felsen träufelt, tief in die sumpfige Wohnung häßlichen Ungeziefers, wo dunkles wildverwebtes Gesträuch, die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich ausstreut, dann wird sein Bild vor mir stehen mit zerschmettertem Haupt und bluttträufelnden Locken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht; jetzt schwieg er, lang schwieg er in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein leises Murmeln ging durch die Gegend; jetzt hub er wieder an, und sah schauernd umher: »Jammert um mich, ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gütigen Gottes! aber für mich nicht mehr gütig; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer!" Da schwieg er wieder, und hub wieder an: »O! jetzt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, jetzt fließen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, jetzt jammernde weinende Wehmuth. O! fließet ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von

dir verflucht; aber — o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fließen stärker die Thränen; — Ja ich will — jetzt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden, noch ein Mahl sie sehen, noch ein Mahl sie segnen — Segnen — ich? — Zürnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen, ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen! Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn, und sie segnen und weinen, und dann — ach! und dann auf ewig weit von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir, von unsern Kindern weit wegfliehn, auf ewig!" Jetzt konnt' er nicht mehr; er schwieg, und ging den Hütten zu, und netzte den einsamen Weg mit Thränen.

Jetzt ging er eine grünende Laube vorbey; der Gemordete hatte sie hoch auf den sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt. Blühe auf, so sprach er, da er sie pflanzte, blühe mit sanft erquickendem Schatten hoch auf, daß späte Enkel in deiner Dämmerung sich erzählen, hier hat Eva ihren Erstgebornen empfangen, hier grüßte sie ihn weinend zum ersten Mahle auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage. Sie nannt' ihn Kain; hing auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßt' ihn und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen. Der Brudermörder ging mit weggewandtem Gesicht vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grabe vor-

bey, der dem hungernden Greise, da er müd' vom Felde zurück kam, Gift in der Speise auftischete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Jetzt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blasses Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm: unaussprechlicher Schmerz schwoll sich auf in seinem Busen, er stund schaudernd da in der öden Stille. Wie still ruhet die Trauer hier! so sprach er leise, aber dieß Lispeln — sind es nicht Seufzer? Ist es nicht das Winseln des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? — Hier — hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht — der — ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag' es, die Luft zu athmen, durch die die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wag' ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt ist! — Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! — Ach! — ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zwey Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch ansehn; vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch ein Mahl hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! o seyd mir gesegnet! — ihr,

ach ich Elender! bald hätt' ich die heiligen Nahmen entweiht, mit denen die heiligsten Bande das Edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; seyd mir gesegnet! O daß mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Daß ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; daß ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äußerst Elenden!

Jetzt stund Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht daher ging mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloß seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen, er sank ohnmächtig am Gebüsche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und ging jetzt mit Thränen benetzt hinaus, und setzte sich im bethauten Gras neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick auf den gestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. Hier — hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze.

zwar — Geliebter! ich habe dich gesehn in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach! — sollt' ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer auf immer, auf immer mir entrissen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unserer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiß den Verlust nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab' ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich auf immer dahin geleget, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süßeste Ruh' in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer auf immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! — wo ist er — der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige Güte! o verschmähe nicht mein winselndes Gebeth, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe; verschmäh' es nicht, wenn er Buße thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und um Erbarmung dich fleht! So sprach sie, und lautes Schluchzen hemmt' ihr jetzt die Rede. Wie oft — o wie oft warest du der stille Zeuge (so fuhr sie fort und stützte die Augen empor), du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam gingen, wenn seine süßen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! jetzt liegt seine verwesende Hülle hier,

dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süßeste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerster Mann! Jetzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und jetzt sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige große Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor steigest; wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie selig, so sprachest du, und drücktest an deine Brust mich und weintest; wie selig ist es, tugendhaft zu seyn! wie selig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie selig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleichet der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele sondert, daß sie sich empor schwinge, unendlich selig zu seyn. Thirza! so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir selig bin, o dann weine nicht lang über meinem Staub! Was ist die vom Schöpfer dir zugemessene Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig selig zu seyn? Geliebtester!

so sprach ich, und drückte feuriger dich an meine Brust; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange über meinem Staub; jenseits des Grabes werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn. — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an dem mächtigen Trost; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Ja wenn die Seele verginge, und mit dem Leib in den Staub hinsänke, o wie könnt' ich dann mich trösten? Trostlos würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber sie ist unsterblich! nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen! Ihr Engel! die ihr jetzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen, sie ist unsterblich wie ihr! Doch fließen sie noch die Thränen! O fließet ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er ging vor mir her, ewig selig zu seyn — Auf deinem Grabe, Geliebter! sie fließen wieder stärker die Thränen; — o stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück! auf deinem Grabe soll eine Laube empor blühen, manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfließen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber sehen! So sprach sie, und stund jetzt über dem Grab. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender

Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! — Allmächtiger! so bethete sie, und warf sich auf ihre Knie hin; o höre, höre mein Flehen! laß ihn Gnade finden, den Sünder! laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen herauf geht.

Indeß bebte Kain im Gebüsche; und jetzt sprach er voll Verzweiflung: Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort — Ich Elender! warum kann ich nicht? — Drängt euch nicht um mich her, ihr — o! höllische Gestalten sperren die Flucht! — Laßt mich — laßt mich fliehen — o laßt von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! — ich kann nicht fliehen, — ich Elender! Wie sie jammert! und ich kann nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr — o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost! für mich, ach, für mich ewig verloren, ach, ohne Hoffnung, entfernteste Hoffnung bin ich elend! — Jetzt, jetzt fühl' ichs, wie ich elend bin, o was für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hölle! in deinem tiefesten Abgrund hast du nicht schrecklichere Qualen! — Sie bethet — o! sie bethet für mich, für mich! — und du hassest mich nicht, und du fluchest mir Elenden nicht! Unaussprechliche Güte! o was empfind' ich, was empfind' ich bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle, ich fühl' es stärker, mit höllischern Qualen fühl' ichs, das nagende Verbrechen! — Und du bethest für mich, Thirza! — Zurück,

bebe zurück, zu kühner Wunsch! Nein, Gott kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag' ichs, ich Elender! auf ihrem Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fußpfad zu weinen! Nein — schauere zurück, dort jener Hügel, vom Monde beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von der heiligen Gegend, flieh Verruchter! so sprach er, und bebte zurück. Jetzt floh er, und stund wieder still und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er. O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt' ich? ach Mehala! ach meine Kinder! ach wie könnt' ich ewig von euch fliehen, und nicht noch ein Mahl vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wälzen, vor dir Mehala: vielleicht daß du Thränen des Mitleids für mich weinest, vielleicht mir nachsegnest. — Aber ich — von Gott verflucht, ich wünsche mir Segen von dir! Hasse mich, fluche mir nach, mein Verbrechen verdient alles! Dann, dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllischer unaussprechlicher Jammer! nein, ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh', jetzt geh' ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wälzen; und dann, dann will ich fliehen. Jetzt ging Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er ging, dann stund er bebend still, jetzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt' er da, blaß wie ein Todter,

und jetzt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt' über die Schwelle.

Mehala saß da, beym blassen Lichte des Monds, selbst blaß wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indeß liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Knie. Vater! ach — Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach, was für Jammer ist in unsre Hütte gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange hast du deine Rückkunft gezögert? So stammelten die Kinder, und hingen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht' er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füße; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füßen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen netzte. O Kain! Kain! so rief sie und weinte laut, und riß die Haarlocken von ihrem Haupte. Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o verzeihe mir, daß ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder, daß ich es wage, noch ein Mahl vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! o fluche mir nicht, Mehala! daß ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will jetzt fliehen, in die öde Welt

hinaus fliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann! — Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan? Jetzt antwortete Kain, und blickte zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle; o verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täuschte! Ach! ich wollte diese winselnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und jetzt — o! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergiß mich, Mehala! vergiß deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! o fluche mir nicht! jetzt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht. Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigen Häuptern; und Mehala sank an seine Seite hin: Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt' ich in diesen Hütten wohnen, indeß daß du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein — Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt' ich hülflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würd' er nicht mit der marternden Angst mich schrecken: Vielleicht ist er's, vielleicht winselt er dort

in hülfloser Todesangst? So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. — Gott! — was hör' ich? — Du bist's! ja Mehala! nein mich täuscht kein Traum; du bist's! — O Gott! was für Worte! nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht hassest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des größesten Verbrechens tragen; o bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du mußt nicht mit mir elend seyn! Vergiß den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergiß den Elenden, nur fluche mir nicht! Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht daß es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Buße fließen, an deiner Seite soll mein Gebeth mit dem deinen zu Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebethe, Gebethe für dich stammeln. Gott verachtet nicht die Buße des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unabläßig wollen wir vor Gott weinen und bethen, bis endlich ein tröstender Strahl von dem versöhnten Richter die hoffende Seele erhellet; — und, Kain! Gott erhöret das Gebeth des büßenden Sünders.

O du! (so rief jetzt Kain) wie soll ich dich nennen? — o! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! jetzt wag' ich's, jetzt wag' ich's, dich zu umarmen. Ach! könnt' ich meine Empfindung

dir ausdrücken! Das inbrünstige Umarmen, alle meine Thränen könnens nicht! Jetzt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann ging er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Jetzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Manne gab sie die Rechte, ein anders ging an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und gingen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mir gesegnet, (sprach sie) die ich euch verlasse, seyd mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütte bauen, zurück kommen, und euern Segen hohlen, für mich und meinen gnadeflehenden Mann. Jetzt blieb sie stehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten hin; aber balsamischere Düfte, als Düfte des Frühlings, umflossen sie. Geh', edles Weib! (so sprach die unsichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth sagen, und daß du hinaus gehest, an der Seite deines büßenden Mannes Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen.

Sie gingen jetzt beym Mondschein, oft zurück weinend, von den Hütten weg, hinaus in öde Gegenden, wo noch keines Menschen Fußtritt gewandelt hatte.

Daphnis.

In drey Büchern.

Me juvet in premio doctae legisse puellae;
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint, populi confusa valeto
Fabula, nam dominâ judice tutus ero.

Mein Herr!

Wie, Sie können jetzt in der Stadt bleiben, jetzt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein geheimnißreicher Herr! ich darf davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr letztes Lied recht sehr wohl gefallen hat; ich sing' es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von **) Sie singen doch immer das Gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Letzthin sang ichs beym Mondschein auf der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigall an; und da mußt' ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundinn.

Mademoiselle!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungsschrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an ihrem Beyfalle das Meiste gelegen ist; und ich es (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja wenn ich an die Phillis dachte, dann dacht' ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich so wachend mit Ihnen im Traume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwatzt haben. Ich hatte sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätte es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen, welch Entzücken! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, daß eine Zueignungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wohl!

Ich bin —

Daphnis.

Erstes Buch.

Auf dem Flusse Neäthus *), der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbey rauscht, und stürmisch Land und Bäume dahin reißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der Insel steht ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Lindenholz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilfkränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupthaar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daher schwimmen, und dann auf Felsen sich trocknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weiden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen, die über den Fluß sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen, daß sie nicht

*) Neäthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floß.

mehr ihr Ufer verschlingen, und Feld und Bäume dahin reissen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nachen deckte ein grünes Gewölb, von wohlriechendem Gesträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig daher fuhren; eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spitze hinauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen ans Gestad, Mädchen, deren Reitz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blicke der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken herunter gestiegen waren, und die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch mannigfaltigen Reitz. Einige entzückten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weiße der Stirne und des wallenden Busens; hier entzückte ein ernstes Gesicht wie der Göttinn der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wenn sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar und Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blu-

men und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huldgöttinnen, Freud' und Unschuld reitzten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Auge lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahn, dann sich leise in die Ohren flisterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahn. Da sah er die Phillis; ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht; sein Blick blieb bey ihr stehen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde, sie ging zurück und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Auge werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlor sich nicht, sie stund da und sprach nicht mit ihren Gespielen; oft flog ihr Blick zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Füßen; oft stund im Gedräng ein längeres Mädchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böse, und wenn es zurück trat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wenn der Mond aus Wolken hervor geht.

Jetzt waren alle Blumen vor die Füße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt; da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis über, da sangen die Mädchen, je ein Chor nach dem andern, Lieder zum Lobe der Nymphen.

»Ihr Nymphen! (sangen sie) die ihr die Höh»len des Flusses bewohnet; und ihr, Nymphen! »die ihr die Urnen von den Felsenwänden rauschend »herunter gießet, o seyd mild und gütig den Hir»ten, die an dem Schilfe des Flusses wohnen!

»Wir haben den Frühling, der an dem Ufer »blühete, von den Bäumen genommen; wir haben »dem Ufer die Blumen geraubt; und in die heilige »Höhle gebracht, ihr Nymphen im Fluß und auf »den hohen Felsen!

»O seyd gütig den Hirten, die an dem Schilfe »des Ufers wohnen! Daß die Wellen die fruchtba»ren Bäume nicht rauben, daß sie die Felder und »die Wiesen nicht überschwemmen. Dann können die »Herden am Flusse weiden, dann könnt ihr am »Ufer im Schatten wandeln, und auf Blumen ein»her gehn, ihr Nymphen im Fluß und auf den ho»hen Felsen!"

So sangen die Chöre der Mädchen, und die Hirten bliesen lieblich dazu mit ihren Flöten. Aufmerksam horchte Daphnis, ob er den Gesang der Phillis nicht hören könnte, und vergaß zu flöten.

Jetzt kam der Mond über entfernte Hügel, und

die Jünglinge und die Mädchen gingen in die Nachen zurück. Phillis ging auch zurück, und sah den Daphnis an; die Dämmerung machte sie beherzt; sie sah ihn starr an, und seufzte; langsam ging sie ans Gestad, und sah oft zurück, und seufzte. Daphnis stund da, und sah ihr mit traurigen Blicken nach, und hätte vergessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten; er stieg in den Nachen, setzte sich hin, und sah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinüber schwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemische von Liedern und von Flöten, die Echo wiederhohlte sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen, ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und ging nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegen lächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wüthenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mondlicht, da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir! (so sagt er leise) was fühl' ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz' ich? Warum konnt' ich dir kein Aug' entziehn? Warum war mir so bang, als du weggingest? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh' dich noch immer, wie deine schwarzen Locken halb in den Blumenkranz gewickelt waren, wie die andern, die sich los gemacht, lang um deinen Arm, den weißen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug'! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie glücklich, wenn auch du mich liebtest? Oft zwar begegneten unsre Blicke sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Herde gehen; an dem Bach, in dem Haine wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis; dann lehnt er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie, (sagt er) so schön wie du, Mond! so schön gegen die andern Mädchen, wie du gegen die andern Lichter, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt', und seufzt' und redte wechselsweise, bis

der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von der Phillis, er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen Arme traurig zusammen und seufzte. Die schöne Morgenröthe hatt' ihm sonst Lieder abgelockt; aber jetzt sang er nicht, er ging still aus der Hütte, und trieb seine kleine Herde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stunden, und von dem Feste der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtinn vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nachen gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stund, erzählt' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das schönste Mädchen gesehen; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen, da sahn ihm die Hirten ins Gesicht; er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten wurd' ihm unangenehm; er fing an, seine Herde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er ging in den Hain, dann ging er ans Ufer, und sah an das andere Ufer, und weinte, daß es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tau-

der, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläßt, er belebte unsre Freude, er, der munterste Hirt, der die meisten Lieder wußte, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis traurig am Bach oder im Hain, dann hatt' er wachend süße Träume; er sah sein Mädchen, er erzählt ihr seine Liebe, sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie und weint, sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird, dann bebte er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht' er einen Nachen, und fuhr ans andere Ufer und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen, mit forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer trostlos zurück. Soll ich dich ewig umsonst suchen? (rief er dann) ewig umsonst! Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bä-

chen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glück, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beschattet dich jetzt, schönstes Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Locken? schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen; stört nicht ihren Traum. Ach! wenn sie von mir träumte? Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter, wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein anderer ihre Wangen küßt! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann — ach! und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erntezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich jetzt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter gingen singend auf das winkende Aehrenfeld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erntezeit wurden die Herden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen gingen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und sangen Erntelieder der Ceres, indeß der weite Krug herum ging. Die Schnitter, und die, so die

Garben banden, saßen in Reihen gegen einander über, und dann sangen sie alle.

»Die du mit Aehren dich kränzest, blonde Ce»res, habe Dank für die frohe reiche Ernte, und »fürs reife Korn.“ Und dann sangen die, so die Garben banden: »Ihr muntern Schnitter, lehnet »euch nicht auf die krumme Sichel hin; daß der, »der euch die Garben bindt, nicht dürfe müßig »stehn.“ Und dann sangen die Schnitter: »Ihr »kühlen Winde! weichet nicht vom Schnitter auf »dem Feld; durchflattert kühlend unser fliegend Haar, »bey dieser Sommerhitz'.“ Und dann die, so die Garben banden: »Sing dein ermunterndes und »helles Lied, du muntre Grille, die du um uns »hüpfest; und du, o großer Krug, sey nimmer leer, »bey dieser Sommerhitz'!“ Und dann sang die Reihe der Schnitter: »Und wenn du, kühler Abend, kömmst, »findst du das nackte Feld, und wir, wir gehn dann »mit Gesang auf kurzen Stoppeln heim.“ Und dann sangen alle: »Die du mit Aehren dich krän»zest, blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche »Ernte, und fürs reife Korn.“

So sangen die Schnitter. Daphnis! (sagten sie dann) du bist nicht froh, du singest nicht. Aber Daphnis seufzt' und schwieg.

Das Feld war jetzt nackt, der Pflug und der Sämann gingen jetzt auf selbigem daher, und die Hirten waren wieder bey den Herden; da saß er ein Mahl am Fluß, und hörte fernher auf zwey Flöten blasen; so hatt' ers noch nie gehört, seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher

die sanften Töne kamen, je süßer ward seine Wollust, und sein Herz pochte voll süßer Ahndung, und seine Schafe vergaßen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten, und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies auf zwey Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe, nichts deckte den glänzend zarten Leib, nichts die weißen runden Arme; sein kleines Gesicht war schön, wie einer Huldgöttinn, und Rosen wanden sich durch die goldnen Locken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (so sprach der Knabe) komm, führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen jetzt sanft, und küßten den Nachen, und hüpften plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß; da sprang der Knab' ans Ufer und sprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebüsche rauschet; geh der Quelle nach durchs Gebüsche, da wirst du für deine Mühe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plötzlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Jetzt verließ er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt' er sich durchs Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) ach! — Womit sollte mich Amor beloh-

nen? Aber — ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerriß.) Jetzt trennte sich das Gebüsche zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stund, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte; wär' er da, (sagte sie) wär' er da; diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb' ich dich! würd' ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreissen. Sie zerriß den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebüsch; sie sah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf; er stund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum beym sanften Wind; jetzt flog er zu ihr hin, sie trat zurück, er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und seufzt', und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug' sah sie an, ein Blick, in dem sein ganzes Herz mit allem seinen unaussprechlichen Entzücken sich mahlte. Phillis stund da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! — Ach — Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! — Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab' ich gelitten, seit dem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich, wenn

ich schlief, nur dich, wenn ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb' ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freudenthränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlor sich jetzt in ein sanftes Entzücken; so legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, jetzt zittern sie nicht mehr, jetzt athmen sie still wieder Balsamdüfte, die Zephyr' kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erhohlten sie sich wieder, und jetzt setzten sie an der Quelle sich hin, und jetzt erzählt' er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurück gekommen sey. Da erzählt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsche geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So saßen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mond-

schein, da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen uns jetzt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wohl, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wohl! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie; da gingen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpften wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wohl, Phillis, lebe wohl, Daphnis! sagten sie da, und verließen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verloren. Daphnis ging voll Entzücken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang. Noch nie hatte sein Herz so mit gesungen, er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrücken.

Jetzt war Daphnis wieder froh, er ging zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Herde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und ging an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemahl seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das glücklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausend Mahl, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem an=

dern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in dem Schooße saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigall; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichten; wenn Phillis erzählte, denn hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wenn Daphnis erzählte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft gingen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das größeste Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' ein Mahl einen kleinen Vogel gefangen, den bracht' er der Phillis; sie freute sich, und küßt' ihn dafür, sie setzt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, er pfiff, als ob er jemanden riefe; Phillis sah ihn an. Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie.) Wem rufst du? deinen Gespielen? Sollen sie auf meinem Schooß sich versammeln? Wie dir bang ist? Rufst du deinem

Männchen? Ach ja! Er ruft seinem Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht ihn das Männchen traurig; ach Daphnis! ich lass' ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn, da sank er erschrocken an sie hin, und küßte sie; Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt' ich dich ein Mahl verlieren? Ach! sollt' ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich würde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander Mahl sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beysammen saßen, und es fing an zu regnen; da flohen sie, und trieben der Phillis Schafe vor sich her, und gingen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedeckt war; sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpften voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressen-Baum, und neben demselben sprudelt' eine Quell' empor; erstaunend sah ers, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er saß da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon

manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küsset euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehn. — Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küßte? Jetzt trat Daphnis zu ihm hin. Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut, jeder will von meinen Flöten haben; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine, ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigall blasen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baums sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand; ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis! sing das Lied.

»Du brauner Hirt!" (so sang Phillis mit lächelndem Mund, lieblicher als die Flöte) »du brauner »Hirt! der du die Lämmer in dem Buchenthal hü»thest; ach! wenn ich bey dir vorbey geh', und ein »nicht verlornes Schaf suche; wenn ich dann unter »dem Blumenkranz hervor dich seitwärts anblicke, »und so freundlich lächelnd dich grüße, ach! warum »verstehst du mich dann nicht? Heut sah ich mich »im klaren Wasser, und blickte unter dem Blumen»kranz hervor, wie ich dich anblicke, und lächelte, »wie ich dir zulächle; ich muß es mir nur selbst ge»stehen, mein kleiner Mund lächelt lieblich, und »mein braunes Auge sollte dir viel, viel sagen, »und doch, du blöder Hirt! und doch verstehst du »mich nicht. Sagt mir, ihr Nymphen! sage mir,

»Liebe! wie kann ich ihm besser sagen, daß ich »ihn liebe?"

Du hast dieß Lied unvergleichlich gesungen, (sprach der Hirt zu der Phillis) und du hast es gespielt, ich hätt' es, beym Pan! selbst nicht besser gespielt; diese Flöte will ich dir schenken; sie ist mehr werth, als eine trächtige Ziege. Aber, (sprach er zum Daphnis) kannst du auch das Lied? »Ihr Mädchen! die ihr spröde thut," — es ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissens mehr, es heißt das Lied des Näets; es heißt so, weil es eine Geschichte von dem Flußgott ist, und diese Grotte heißt des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschah. Daphnis bath ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wenn die Nachtigall singt. Nun kann ich's auch spielen, (sprach Daphnis) ich will es spielen, und du Hirt! singe das Lied; jetzt fingen sie an, und der Hirt sang:

»Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn euch »die Liebe gleich Herz und Busen bebend macht; »höret wie die Götter eine Nymphe straften, höret »das Lied des Näets:"

»Da Näet im Wasser auf seinem Wasserkrug »lag, da fingen die Wellen an, schneller zu hüpfen; »da hob er das nasse Haupt mit dem träufelnden »Schilfkranz empor, und rieb das Wasser aus den »Augbraunen, und sah, und sah da eine Nymphe, »die ins Wasser gestiegen war. Wie schön, (so sagt' »er leise) wie schön bist du, Nymphe! wie rund, »wie weiß ist dein Busen; wie glänzend, wie weiß

»deine Hüften, wie hüpfen die Wellen um die run»den Knie, als ob sie versuchten, noch höher zu hü»pfen! Ach Nymphe, so seufzt' er, und stieg ans »Gestad. Die Nymphe sah ihn, und floh, er folgt' »ihr schnell wie ein Reh, sie floh über die Blumen »wie ein Zephyr! keuchend konnt' er kaum rufen: »Ach Nymphe! warum fliehest du mich? Jetzt lief »die Nymphe in die Grotte; warum nicht weiter »durch den Hain? Die Keusche!"

»Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn euch »die Liebe gleich Herz und Busen bebend macht; »höret wie die Götter die Nymphe straften, höret »das Lied des Näets:"

»Schon glaubte Näet, den zarten Leib zu um»fassen. Götter! (rief die Nymphe) helfet, macht »mich zur Cypresse! Kaum war der Wunsch ihr »vom Mund, so schossen die Füße mit zehn Wur»zeln in die Erde. Jetzt bebt ihr voll grausamer »Schrecken das Herz, zu dem die Rinde schnell her»auf wuchs. Ach! (seufzte sie) und schlug die spros»senden Hände über das Haupt), ach! Götter! »warum höret ihr diesen Wunsch so schnell! ach! »Näet! Ach! Nymphe! seufzt' jetzt der Flußgott, »und wand die Arm' um ihre Rinden; sie suchte »mit Aesten ihn zu umarmen; aber umsonst; sie »schütterte sterbend ihr Laub. Zornig stampfte der »Flußgott wider die Erde; und wo er stampfte, da »sprudelte eine Quelle an seinem Fuß auf."

»Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn euch »die Liebe gleich Herz und Busen bebend macht; habt'

»ihr gehört, wie die Götter die Nymphe straften?
»hat euch das Lied des Näets bekehrt?"

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzückt zu. Ist dieß die Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle? fragte Daphnis. Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir däucht, sagte Phillis, mir däucht, die Cypresse habe ihr Laub stärker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Ein Mahl war Daphnis an dem Bach, und fand seine Phillis nicht, da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre Nahmen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann stieg er wieder herunter, und ging staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren Achseln hingen, sie ging langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt ging sie daher; und Daphnis erschrak, sein Gesicht wurde blaß, und sein Herz pochte, er ging zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank, die Rede stockt' ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis' und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floß aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglück hat dich betroffen! Rede,

um unsrer Liebe willen, rede! — Daphnis! sagte sie jetzt, ach! — ich soll — ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wenn einer unter dem stürzenden Fels steht, ein kalter Schweiß floß von der Stirne, blaß und bebend stund er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamon lieben, den Hirt, dessen Herden ganze Triften decken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine große Herde und seine großen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! sie glaubt sich nur glücklich, wenn ich es bin, sie hält dieß für mein größestes Glück, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt' ich einen andern lieben? Und wenn seine Herden alle diese Triften deckten! macht dieses ihn liebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! ach! du bist liebenswürdig, arm bist du liebenswürdig! dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich liebenswürdig! Dich will ich lieben, Daphnis! sagte sie, und umarmt' ihn. — Aber ach! (rief sie wieder) dann werd' ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör' ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdruß! Ach Daphnis! ich bin unglücklich! unglücklich, wenn ich gehorche; unglücklich, wenn ich nicht gehorche! — Daphnis! weine nicht so! ich erliege unter dem Schmerz! — Ach! Phillis! (sagte Daphnis, voll unaussprechlichen Schmerzens), sey gehorsam, die Götter strafen den Ungehorsam, sey gehorsam, sie wer-

ben dich beglücken! Ich will hingehn, und — ach! dich nicht mehr sehn, und unglücklich seyn, unglücklich seyn mein Leben durch! — So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen jetzt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurück; endlich hub Phillis wieder an, sie drückt ihn an ihre Brust, ihr Auge voll Liebe sah ihn an: Daphnis! (sagte sie) ach! Daphnis! umarme mich! ich will dich lieben! ich will vor meine Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt, ich will hinsinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie mitleidvoll unsre Liebe billigt. Ja, Phillis! (sagte Daphnis, ganz entzückt) umfasse ihre Knie, weine, netze ihre Füße mit Thränen, und laß sie nicht, laß sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiß sie weint mit dir, gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzückte sie jetzt die Hoffnung, sie lächelten wieder, und umarmten sich, inbrünstig, wie sich Liebende umarmen, wenn sie nach langer Entfernung sich wieder sehn? sie weinten jetzt Freudenthränen, und küßten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis ging voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, so war er über den Fluß. Phillis stund schon am Bach, er lief zu ihr hin und küßte sie; ihr lachendes Auge verrieth ihm schon gute Bothschaft; sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den

andern in ihrer Hand auf ihren Schooß legend. Daphnis! (sagte sie) wir sind glücklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust; wir sind glücklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurück kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Weinreben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mondschein die Ranken auf, die herunter hingen; ich trat hinein und grüßte sie, ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie, dann fragte sie mich, ob ich die Herde getränkt hätte? bald wirst du jetzt (fuhr sie fort) eine große Herde haben, Lamon hat die größeste Herde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrak ich und weinte; sie ließ die Ranken und sah mich an; warum weinest du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfaßte ihre Knie; ach! zürne nicht! sagt' ich, und weinte heftig; zürne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe — ach! ich liebe schon, einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drückte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Herde ist klein, (sagt' ich) aber gewiß, gewiß er ist der Liebenswürdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hob mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir liebreich die Hand, und befahl mir aufzustehn. Nein, sagte

sie, Phillis! nein, ich will nicht eigensinnig deiner Liebe entgegen stehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiß tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglückt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küßt' er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drückten sie sich an einander, so sehr sie konnten und küßten sich müde.

Aber höre, meine Phillis! sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und — ich werd' ihr doch wohlgefallen, wenn du mich in deine Hütte führst? O ja! sagte Phillis; gewiß, gewiß wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weißt du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen; wenn er dich sieht, gewiß, gewiß wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wohl gewählt

Phillis willigte darein und bath ihn, daß er Blumen hohlen sollte, daß sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da ging Daphnis und suchte Blumen an dem Bache und im Gebüsche; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bache. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbig, andere, die weiß wie Schnee waren, andere blau wie der

Himmel, andere goldfärbig wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lippen. Da goß er die Blumen in der Phillis Schooß, und setzte sich neben ihr hin: sie fing an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Locken in Ordnung, und schmückte den weißen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluß.

Er führte sie vor seine Hütte; ich will jetzt hineingehn, sagt' er, und du, Phyllis! warte hier unter dem Vordach, ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er jetzt an, und schwieg! Was willst du? Daphnis! fragt' ihn der Greis. Lieber Vater! ich — ich liebe! Jetzt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest, und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Jetzt trat er zum Vater, und legte seine Hand in des Greises Hand; ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Land. Du bist glücklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt, wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich, die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich

nicht betrogen; jetzt hüpft' er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stund da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupte schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumenkranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald sah er die Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stund, er nahm ihre Hand, und führte sie zu dem Greisen, und küßte zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, küß auch des besten Vaters Hand; da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und jetzt seufzt' er: Ach was entdecket mein Auge für Züge in deinem unschuldvollen Gesichte? Mein Kind! ach! dieß sind Palemons Züge! ja dieß sind die Züge des redlichsten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die Hälfte meines Glückes! ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater niemahls gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich ging meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzet haben; täglich weinte sie da, und gebar mich bey des Vaters Grab.

Jetzt hob der Greis sich auf, und fiel der Phil-

lis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stund ganz entzückt da; und jetzt eilt' er, den Greis zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und hohlt' ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam, seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte hohlend. Daphnis, sagt' er, ach! wie glückselig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glücklich wie du! so rief er, und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greise setzen, und er setzte sich neben die Phillis; jetzt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub der Greis jetzt wieder an; wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilte er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wettgesange gewann; denn damahls sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verloren den Preis. So klein seine Herde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zwey junge Böcke, und wenn er sie auch mit

seinem Brot hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglücke nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verloren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressen-Ast in die Erde, um sein Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farrenkraut und die Wegdistel sind auf derselben umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, bäumt sich hoch hervor, beißt in den obern Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schätzbares Andenken von meinem besten Freund; und ich gieße sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weiße Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag' ihr, daß Amyntas noch lebt; sag' ihr, daß dieß sein schwaches Alter ver-

jüngt, wenn sie zugibt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohne sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab jetzt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis ging auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verloren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzücken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Ernte! Welche süße Früchte!

So sprach er, und ging in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weide fest; sie sangen, indem sie gingen, ein zärtliches Lied, das die Echo wiederhohlte, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Sie kamen jetzt auf das offene Feld, und jetzt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigall beym zärtlichen Abschied.

Daphnis ging jetzt durchs Gebüsche zurück, und wollte den Nachen los binden, als jemand aus dem Weidengebüsche rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weiden; und Daphnis ging, und zwey Hirten saßen da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen; ich will

Richter seyn, sprach Daphnis; und setzte sich gegen ihnen über.

»Gebt, Musen!" (hub der erste Hirt an) »gib, »Pan! daß ich lieblicher singe, als die Grasmücke, »lieblicher singe, als die Nachtigall; Menalkas singt, »dem nie der Preis entging; zwar wenn ich singe, »dann stehen die Mädchen oft bey mir still, und »sagen: Menalk! ach! du singest schön! Aber wenn »du holde Daphne ein Mahl still stündest, und »sagtest: Menalk! ach! du singest schön!"

»Ich weiß ein Mädchen," (so sang der andere Hirt Alexis) »ach! ich weiß ein Mädchen, das »hat nur sechzehn Sommer gesehn; schlank von Hüf»ten und klein, braun von Haaren und schneeweiß »von Stirn; feurig blicket sein Aug', und lieblich »lächelt sein Mund. Wo hüpfest du jetzt auf den »Blumen wie ein junges Lamm, wie du an jedem »kühlen Herbstabend hüpftest, seitdem mein Herz »diese Unruh' empfindt? Ach! wo hüpfest du jetzt, »Kind! leicht wie ein Vogel auf Aesten hüpft?"

Menalkas sang jetzt: »Da, wo die braunäugige »Daphne singt, da sollen die Vögel auf den Bäu»men schweigen; da, wo ihr kleiner Fuß geht, da »sollen sanfte Winde flattern, da wachse lauter Klee, »da sey für ihre Herde die beste Weide."

Und jetzt Alexis: »Alle Abende treib' ich meine »Herde durch den Bach, daß sie sich bade, und »meine Schafe sind weiß wie die Schwanen im »Fluß; und ich bin jung und schön, du hüpfendes »Mädchen!"

Menalk sang: »Wie die sanften Abendwinde

»durch die Weiden schlüpfen! Wie der stille Mond »hervor geht! O! klettert nicht so am Rand, ihr »Ziegen und ihr Schafe! hier sind auch Pappeln, »hier ist auch Epheu, daß das Ufer nicht sinke!"

Und Alexis: »Wie beneid' ich dich, junges Schaf! »du hüpfest um sie her, und issest den Klee aus »ihrer Hand; wie beneid' ich dich, kleiner Sperling! »du hüpfest am Gitter ihres Fensters, und siehst »ihren Morgenschlaf, und singest ihr, und sie lie- »bet deinen Gesang. Da, wo ich mein Mädchen finde, »da, wo es den ersten Kuß mir gibt, da will ich »jährlich," (ich schwör' es dir, Pan!) »da will ich »jährlich einen Widder dir opfern, o Pan!"

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausge- setzt war. Daphnis! so sagt' er; man sagt mir, daß du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenk, wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Zie- ge voll Freude, und sang:

»Leucht' jetzt, Mond!" so sang er, »leuchte hell »auf dem Wege, den jetzt mein Mädchen nach sei- »ner Hütte geht. Kein nächtlicher Schrecken begeg- »ne dir auf dem einsamen Weg; nur sanfte Stil- »le und Mondschein begleite dich, und nichts, nichts »störe deine Gedanken an mich; nur der Gesang »der Grille töne dir von der Flur her; nur die »Nachtigall singe ihre zärtlichsten Töne aus jedem »Busche, an dem du vorüber gehst; ihr Lied sey

»zärtlich, wie dein Gedanke, wenn du an mich »denkst, und seufzend nach dem Mond blickest; »denn wo du, mein Mädchen, bist, da hab' ich »immer Frühling; da ist lauter Freud' auf den »Fluren; da riechen die Blumen lieblicher; aber »wenn du an deine Brust mich drückest, und mich »auf meine Lippen küssest, ach! dann, dann pochet »mein Herz, dann seh' ich nicht Frühling, dann »riech' ich nicht Blumen, ach! dann fühl' ich nur, »dann fühl' ich nur deinen Kuß."

So sang Daphnis. Meine halbe Herde würd' ich geben, sprach Alexis, könnt' ich singen wie du!

Zweytes Buch.

Jetzt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsenstück, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwinn mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finsterer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampenlicht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülf', aber umsonst; der Fluß führt' ihn zu schnell vorbey; jetzt sah er ein großes Licht, dem er sich immer näherte, und jetzt sah er, daß das Licht auf dem Fluß in einem Nachen war; er rief Hülfe, und der Nachen fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Fluß fischeten, und, um die Fische blind und dumm zu machen, mit ih-

rem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Netzen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greis, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flisterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zwey Mahl haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Jetzt ging der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brot und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu setzen, und Daphnis mußte erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreuet habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schutz finden, beym Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen saßen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekochter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er setzte sich auch zu ihnen; beyde bathen die Gäste, zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greise, deine Kleidung ist köstlich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück muß dich weit hergeführt haben. Jetzt seufzte der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er jetzt an;

Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt Croton *), und saß da in dem Rath meiner Vaterstadt, und ach! die Häupter daselbst, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, wälzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennutz und ihren Lastern auf; das blinde Volk siehts nicht, betrogen bethet es diejenigen an, die sein Wohl untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da haßten mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten, machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vaterstadt. Gerechte Götter! wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglück zurück: das ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsetzten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greis zu trösten; und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe forderte.

Nicht ohne Unruhe ging bey Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurück, und

*) Croton, eine Stadt am Jonischen Meere, bey dem Lacynischen Vorgebirge.

fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn würde. wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an dem Fluß hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgensonne das bemooste Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zwey Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug', und Daphnis küßte sie auch, und ging mit dem Greise den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten; der Greis wurde müde, und Daphnis bath ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; jetzt führt er ihn unter ein Dach von Ulmbäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen, und so bald sie sich erfrischet hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß; aber der zärtliche Vater stund schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt' er freundlich den Greis, ihm die Hand drückend, und jetzt fing Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem

Greise, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohne zu finden.

Liebster Freund! sagt' jetzt Amyntas zu dem Greise, was mir die Götter beschert haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach. Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl, mit weichem Fell bedeckt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bath ihn, sich auszuruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit, unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vaterstadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur großen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschützen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Platz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Ueberflusse der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen! So sagten die Greise, indeß daß Daphnis mit Milch und Brot und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald gingen sie alle, den erquickenden Schlaf zu genießen; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frohe Morgenlied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Herden auf die Flu-

ren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte und ging mit seiner kleinen Herde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weidenästen durchfloß. Da saß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Herde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lockte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet' er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht, buschreiche Hügel, ferne blaue Berge, weit ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsenwänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft einen mannigfaltigen Gesang, untermischet von den Flöten der Hirten, und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln oder ebenen

Wiesen die Herden weideten. Erstaunt mit unstätem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füßen lachten, voll von frohem Entzücken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit! hub er jetzt an, welche Ströme von Wollust! Ach! kaum faßt sie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur! wie schön bist du! wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die Kunst unzufriedener Menschen nicht verunstaltet! Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise, der, dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene Natur fordert und gibt, und unbemerkt größere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürst! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! Seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel und ihr, ihr rieselnden Bäche! ihr Fluren! und ihr, ihr Haine, festliche Tempel des stillen Entzückens und der ernsten Betrachtung! seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachet ihr mir im Morgenlicht entgegen! Süße Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlummern im sanften Schatten fruchttragender Haine. Wie wenig misset ihr, ihr Hirten! wie nahe seyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verließet, ein mannigfaltigeres Glück zu suchen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfniß, das die Natur

aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armuth nennet, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinthe zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die oberste Stufe des Glückes erstiegen zu haben; ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm, und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götterglanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch jetzt Ekel und Entsetzen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Palläste durchwandert, und stolz denkt, dieß alles ist mein, dieß mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süße Lust aus der stillen Gegend, aus den fruchtvollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquickt mehr der Schatten der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase ruhet, von seiner Herde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend, daß er arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeitz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie die Morgensonne vor dir her die bethaute Ge-

gend mit Glanz überstreut. Zürnet nicht, ihr Götter! daß ich mich unglücklich glaubt' und weinte, da ich Croton verließ, gegen die väterlichen Mauern noch ein Mahl zurück weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigen Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche! An euern Ufern will ich jetzt ruhen; ihr Bäume! empfangt mich in kühlende Schatten; ihr Hütten! stehet offen einem Fremdling, der sein graues Alter süß dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Könige sind. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! ich trag' euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflecktes Gemüth trag' ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befalten, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanften Bäche! ihr stillen Hügel! bey euch will ich jetzt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glückselig, da sie vor keinem Laster zurück beben müssen. Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die letzten Gerüche; ein sanfter Zephyr fährt schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzückens, übersah die Gegend noch ein Mahl mit Augen voll Freudenthränen, und ging mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offenen Armen; das ländliche Mittagsmahl wartete schon; die freundlichen Greise setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin; er stillete den Hunger in Eil', und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Jetzt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schrecken! Er fand die Nahmen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dieß ein Vorbothe eines Unglücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! wenn nur — ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stund zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blaß! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab' ihr meine große Herde, alle meine Triften hab' ich ihr geschenkt, und jetzt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den herunter geschnittenen Nahmen unter den Bäumen; Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wohl, Daphnis, sagte sie, die Nahmen herunter schneidend, ich will auch deine Spuren auslöschen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stund betäubt

da, seine Knie bebten, Angstschweiß floß von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schrecklichen Ort entfernen, Daphnis! sagt' er, hier, steig' in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück vorbehalten. Ich habe recht großes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und ging zurück.

Lange stund Daphnis da sinnlos, wie einer, der vom entsetzlichsten Traum erwacht, und schauernd noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war; sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; jetzt flossen Bäche von Thränen von seinen Augen, und jetzt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglückselig seyn! Sie, die in meinem Arme weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten Mahl dich sah! zu meinem ewigen Unglück dich sah! doch — nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine große Herde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glücklich wär'

ich gewesen, grausame Phillis! wie glücklich wär' ich gewesen, glücklicher als alle Menschen, wärst du nicht ungetreu; jetzt bin ich unglücklich! so unglücklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurück gehn an die Quelle, wo ich, in meinen Arm gedrückt, voll Inbrunst dich küßte, wo du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich küßtest. Ach! ich will hingehn, die letzten Thränen an dem unseligen Orte zu weinen!

So klagte Daphnis, und ging an die Quelle zurück. Hier ist es, sagt' er, ach! hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloß! Hier lagest du, Grausame, am Bach, da ich dich das erste Mahl fand! Und hier! hier, o Entsetzen! hier liegt die Rinde, die deinen Nahmen trug, von deiner eignen Hand herunter geschnitten! Aber — ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung, ich war deiner nicht würdig, Phillis! ist Lamon nicht liebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Jetzt rauschte jemand durchs Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er

bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verloren habe, ein ander Mahl suchen. Zürnst du, Grausame! daß du mich noch ein Mahl sehen mußt? sagte Daphnis. Jetzt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und ging gebückt hin und wieder, und Daphnis fing auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, vielleicht liegt es dort unter den herunter geschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend; aber jetzt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Jetzt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn weinen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine ein Mädchen zu sehn, das du unglücklich machst, ewig unglücklich! Jetzt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte, daß der Busen bebte. Jetzt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und drückte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und netzte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste un-

getreue Phillis! Du weinst, o! weine bey meinem Unglück! Grausamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglücklich, Treuloser! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis — ach, bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? — Täusche mich nicht, Phillis! Hast du die Rinden nicht von den Bäumen geschnitten? Lamon fand mich heut am Bach; wen suchest du? sagt' er, die Phillis? Armer! sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stund da, ganz erstaunt, jetzt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen! rief sie, grausamer Lamon! wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint' ich hier, als ich umsonst dich erwartete, ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume herunter geschnitten! O wie erschrak ich! Ich stund halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrickst, da du hier die Nahmen herunter geschnitten findest; du weißt noch nicht, ach! daß ich die schreckliche Nachricht dir sagen muß! du weißt noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Nahmen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig

vergessen; da küßt' er sein Mädchen, und ging mit ihm zurück. Ich hört' es und sank zur Erde; da hob mich der Betrieger auf. Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine große Herde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab' ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich ging hin und fand dich, ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fing an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welch ein Glück! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihest du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that? Jetzt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen; er küßte sie voll Inbrunst auf die weiße Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt' ihm

einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' jetzt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzählt' er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bath sie, die Fischer zu segnen; und jetzt erzählt' er von dem Greise, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinauf geführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn jetzt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' jetzt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm jetzt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der Glückseligste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, daß du mich liebest, nein, ich bin — Jetzt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen gingen sie durchs Gebüsche, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier

ist mein Daphnis! Sie hüpfte jetzt in die Hütte, Daphnis folgt' ihr, und die alte Mutter ging ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie, wie glücklich, daß du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr setzen, und Phillis hatte Feigen, Granatäpfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die größeste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre aß sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgegessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte, noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winter zu. Daphnis küßte die Phillis; ach! wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgenroth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder! hub jetzt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer liebenswürdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (jetzt stockt' ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtesten Arm ist auch das Elend

nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Winzer, auf seinem Hügel die Weinreben bauen; rings um ein altes Grabmahl her, das auf dem Hügel stund, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schatz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemahls wagte zu hoffen, ein großer Schatz! die Hälfte sey dein. Wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schatzes nicht, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit, sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittagsonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, über den gefundenen Schatz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müßig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugesehen, wie mein Nachbar den Acker umpflüget, oder im Schweiße seine Wein-

reben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Herde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? o! schäme dich, laß uns den Schatz begraben. Palemon! sprach Timetas, bald begrab' ich den Schatz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gesunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgensonne grüßt mich mit hellen Strahlen; froh geh' ich dann an des Tages Arbeit, und singe, auf dem Felde, wo ich die kleine Herde hüthe, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd' in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und, meinen Durst zu löschen, mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillet, mit Brot, und Käse, und Früchten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Elibanischen Gebirgen bis zu den Sandhügeln am Jonischen Meer, ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schatz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schatz. So erzählte die Mutter und sagt' ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abendroth anfing, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' jetzt gehen; geh, sagte die Mutter! geh, sage deinem Vater, daß ich die glückse-

ligste Mutter bin; und Phillis ging mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie jetzt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleichet unserm Glück, Daphnis? wie wird unser Leben dahin fließen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn, wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahin fließen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorngebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnenschein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungeduldig, wenn du unglücklich wirst; mich besuchte auch das Unglück, aber wenn es wegging, wenn das Glück mich wieder umfing, dann fühlt' ichs, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglücklich; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglücklich; wie glücklich waren wir da, als wir den Betrug entdeckten!

So sprachen sie, und stunden jetzt am Fluß; sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme:

ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stund, da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluß war, da sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen, er weinte bey dem Mann aus der Hütte; ach! sagte der Mann, ich Armer! ach! ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach! liebes, unglückliches Kind! Aber nein; du bist nicht unglücklich, du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinest nur, wenn du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berge, diesen Frühling stunden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor, da kam ein Regenguß, und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsenstücke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis ging seufzend vorüber; gesegnet sey der Mann, sprach er, der Unglücklichen beysteht; die Götter sehens und segnen ihn. Aber, Götter! warum bin ich arm? ich sah, ach! ich sah den Unglücklichen, und mein Herz wallete auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich ihm nicht helfen kann! ach! ich fühl's, ich fühl's, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig ging Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht' er den Greisen erzählen, daß er in der

Phillis Hütte gewesen, und daß ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stund schon im bethauten Gras vor der Hütte, Daphnis kam auch und sein Vater; und jetzt bath sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; sie folgten ihm, und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum fruchttragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bache leitete, der den Hügel hinunter zwischen Rosinen- und Brombeergesträuch rauschte, und von der einen Seite des Hügels zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hügel stund eine Hütte und ein Weinkelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hohlundergesträuch.

Jetzt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab' ich den Hügel erkauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, o Amyntas! in deinen Armen sterbe! dann begrabet mich dort zwischen den zwey schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen.

Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahin fließen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heißen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und jezt gingen sie ganz hinauf auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenseits des Flusses seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Orte, wo er stund, und rief die Greise herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fenster in der Hütte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und jezt sang er voll Freude ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann ging er die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war, ungeschmückt, aber die Morgensonne mahlte schwebende Schatten von Aesten und Rosengesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weißen Wände. O Aristus! rief er entzückt, und hüpfte zu ihm hin, und küßt' ihm die Hand; jezt ging er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste, mit Stäben unterstützt, unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinunter sanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herüber gezogen. Ach

Phillis! welche Freude hab' ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohnort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch ein Mahl zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das göttliche Entzücken, das nur der Großmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan?

Daphnis ging jetzt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Herde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hügel. Als er jetzt hinter der Herde herging, da sagt' er, zu sich: Jetzt haben wir einen Hügel, und neue Wohnung, und unsre Hütte wird jetzt leer; und jetzt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und jetzt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indeß zu den andern Hirten. Er fing freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bath sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu! Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist deines Glückes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wohl gestimmten Flöten, und mit Mädchen. Jetzt huben sie an zu erzählen, wie sie sich freuen wollten; sie probierten ihre Flöten, und jeder wählete sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, ging Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm

alle noch ein Mahl, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte jetzt in die alte Hütte gehen; aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen ging. Ach Daphnis! Daphnis! sprach jetzt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich euch danken? Wie soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freudenthränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter! wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt. Daphnis, ganz entzückt, umarmte den Mann: Erzähle, sagt' er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf seinen Schooß, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind; und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Jetzt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seinem Schooß, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglück erzählen; Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne jetzt hier auf dem Hügel, sey du mein

Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Jetzt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen daß sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indeß das Kind auf seinen Arm, und küßt' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Locken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis ging jetzt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und so bald er konnte, eilt' er über den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weide in den Schatten, und die Hitze des Mittags und das Rauschen des Baches schläferten ihn ein. Plötzlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah jetzt, daß er fest gebunden war; er suchte sich los zu reissen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumenstrauß vom Busen fiel. Du loses Mädchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gewunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagt' er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich los gebunden habe; wie willst

du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis — sagt' er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los; ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Jetzt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und saß da, und küßte sie nicht; er hatte wenig Augenblicke gesessen, da lächelte sie ihn lüstern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie jetzt, ich glaube, die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Jetzt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! jetzt ist sie gewiß vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' jetzt Phillis, du hast dich genug gerochen; ist's dir so leicht, mich nicht zu küssen? Jetzt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend lächelnd an. Jetzt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Herde gegolten hätte, so hätt' ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab' ich dir zu sagen? Götter! wel-

che Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute, glücklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen gießen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühlinge auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen großen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von fruchttragenden Bäumen, und eine große Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen! Aristus weinte auch; o selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Bergstrom Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt' ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freudenthränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Gras um den Hügel her sich verlieren? indeß daß ich der Bäume warte, und du des Gartens; oder daß wir uns umarmend im Schatten liegen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte jetzt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weiße Brust drückend, ach wie glücklich sind wir! zwar wär' ich auch arm glückselig bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte,

im einsamen Wald, da wären mir die Blumen des Grases, wohlriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuchs, und die Wurzeln der Kräuter süße Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberfluß. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küssend von seinem Schooß aufhub; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbisse stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel; und jetzt gingen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbißblätter sah Daphnis sich um; jetzt hüpft' er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis, ich seh' ihn, und die Quelle; wie sie daher fließt durch das Gras und Gesträuch! Ich seh' auch die Hütte, Daphnis! sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme biethen! wie man beym Tanze sich die Arme biethet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh' auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Wie lieblich muß es seyn, in ihrem Schatten zu sitzen, wo man die ganze weit ausgebreitete Gegend übersieht. Daphnis unterbrach ihre Worte, ach liebe Phillis! umarme mich! o wie glücklich werden wir seyn: ach! ich sehe schon, ich fühle schon die Freuden alle; ich seh' es, wie du, in der Laube sitzend, mit dem lächelnden Kind auf dem Schooße spielest; indeß da die andern um uns her im Grase plappern und

mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich groß im Grase hüpfen. Ach! welche süße Hoffnung! Sanftes Roth goß sich auf die Wangen des Mädchens; aber du, rief sie schnell, wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupte? O Phillis, es ist Aristus; sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzückt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' jetzt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbisse setzte, und sie auf seinen Schooß nahm, liebstes Kind! ach wie glücklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! dieß allein, ja dieß allein macht mich glücklich! Ach was für Freude, was für Entzücken fühl' ich die ganze Zeit, daß ich dich liebe! Liebtest du mich nicht, o so würden alle Hügel, alle Herden, alles, alles würde kein Glück seyn! Aber in deinem Arme, Kind in deinem Arm bin ich der Glückseligste! Morgen soll ich vor Amorn schwören, daß ich dich lieben wolle. Ach Phillis! wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das letzte Mahl bebt, dann wird es noch so voll Liebe seyn, wie es jetzt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drückte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie saßen jetzt voll Entzücken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Feste zu erschei-

nen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Feste zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indeß, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stund auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand gingen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen! mit welcher Freude! mit welchem Entzücken! So bald es Morgenroth ist, Phillis! so bald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh' es Morgenroth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgenroth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen, tausend Küsse bring' ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.

Drittes Buch.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpft' er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpft' er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon stunden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Jetzt gingen sie den Hügel hinunter, und die Greise sahen ihnen freudig nach; sie hüpften an den Fluß, und in die Nachen, die, schön ausgeschmückt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Jetzt hüpften sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und gingen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte, wo ein großer Trupp von Mädchen und von Jünglingen ge-

sammelt stund. Freudig mischeten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldenen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einfluß des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter, und war als Jüngling schon das Orakel weit umliegender Gegenden; er war der beste Liederdichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Herde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und bathen ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittagshitze um den Stamm eines Baums sich her lagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergaßen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschicklichkeit verliehen; denn er wußte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte

waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pan unter die hoheste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafte Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmahl sang der Jüngling beym Mondlichte in der Laube, ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn ein Zephyr im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als die Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor ließ sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie saßen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidenswürdig machte; ich bin es, der den Witz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der größesten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollüstiges Verlangen, holde Wehmuth, schmach-

tend Entzücken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehrt wie du; ich will dich beglücken; kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Jetzt fühlte der Jüngling zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollüstigen Schwermuth. Jetzt ging er, wenn die Vögel den frühen Morgen grüßten, und wenn der Mond schien, in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen frischen Blumenkranz auf dem Haupte seines Amors; er sah's erstaunt, und hielt es für eine glückliche Ahndung. Einmahl war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachete lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsche, das seinen Garten umkränzte, mit leisen Schritten, schüchtern eilt' es der Laube zu, ein weißes Kleid deckte flatternd den schlanken Leib, und braune Locken walleten auf dem weißen Gewand und den entblößten Schultern. Ein Mädchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bildsäul' an. Amor! sagte sie, und seufzte: wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach! mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! ach! sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachten-

den Aug' jetzt rollt, du würdest sie von den Wangen küssen! du würdest seufzen und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Arm hingesunken, glücklich seyn, und, Amor, dich mit Freudenthränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzückt behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Jetzt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat jetzt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebesgott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart gingen jetzt alle in die Nachen; eine große Flotte schwamm jetzt über den Fluß. Man sagt, es haben Liebesgötter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosengeruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob jetzt sein Mädchen sanft drückend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis gingen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen ging. Sey mir ge-

grüßt, sagt' er, beyde Händ' ihr drückend, sey mir gegrüßt, o Weib des besten Freundes! welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich jetzt in rundem Kreis, wie ein Blumenkranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeitlieder. Daphnis und Phillis stunden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weißen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hing von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten jetzt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen, und jetzt legten sie dieselben auf den Opferstein, bedeckten sie mit wohlriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Oehl darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumenkranz auf das Opfer; es brannt' jetzt, und eine Wolke voll süßer Gerüche stieg mit den Hochzeitgesängen zum Olymp.

»O Amor!" (sangen sie von Flöten begleitet) »du süßer Gott der Liebe! o wie süß ist es, lieben »und geliebet seyn! Es lieben die Götter in den »Hainen und die Götter in den Flüssen; und »die Nachtigall singt von dir die stillen Nächte

»durch! Alles liebet, o Amor! süßer Gott der »Liebe!"

»Keimt nicht die Liebe schon im kleinen stammeln»den Kind, das lächelnd mit den Blumen spielt? »Ja sie keimt wie eine junge Blume am ersten Früh»lingstag in der Knospe? O Amor! süßer Gott der »Liebe!"

»Wer nicht liebt, der lebt im öden Winter, der »ist wie ein träger Bach, der nicht rauschet; wie »ein stummer Vogel, der nicht singt, und wie ein »dürrer Baum, der nimmer blühet. O Amor! sü»ßer Gott der Liebe!"

»Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd, riechen »euch die Blumen nicht lieblicher? Rauschen euch »die Quellen nicht angenehmer? Singen euch nicht »alle Vögel Brautlieder? O Amor! süßer Gott der »Liebe!"

»Daß Pan eure Herden beschütze, und Ceres »und Bacchus eure Früchte und eure Reben, und »daß die Hausgötter freundlich in euern Hütten »wohnen! Und du, schwing deine Fackel über sie, »daß ihre Liebe nimmer erkalte, o Hymen! süßer »Gott der Ehen, o Hymen!"

Indessen hatten des Daphnis Vater und Aristus und Philetas an der Seite des Hügels dem Pan, dem Schutzgott des Feldmanns und der Herden, einen jungen Widder, die Hörner mit Epheu und Tannreisern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis that stille Gebethe der Göttinn der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich jetzt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmückt hatte. Jetzt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis saßen oben an, wie in einem wohlgemachten Kranz die Lilie und die Rose mitten auf der weißen Stirne des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, flistern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verließ die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreise, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der Erste im Kreis, und Phillis die Letzte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem Kreis allein tanzen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten, die Tänze der Schnitter, oder des Sämanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sämanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hur-

tigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz gingen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen oder sich Geschichten zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich ein Mahl übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Phillis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn im Gebüsche zu finden, aber der gute Schäfer mußte lang, lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Locken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. — Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. — Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen schamroth fort, da trat er zurück; Schäfer! sagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpft' er in meinen Schooß, und zerriß mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riß die Bänder los; so sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh' nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampfte auf die Erde, und — ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Grausame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; jetzt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich

viel wäre; ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stund ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrem Schooße spielen, und ihre Bänder zuschnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du, böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damöt, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen; und war voll Scham und voll Entzücken über den entdeckten Betrug. — Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damöt: warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber gewiß, gewiß soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meinen Schooß; je mehr ich sagte: steh' doch auf Schäfer, daß ich dich küsse; je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daß du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten und küßt' ihn.

Ach! wie süß ist es dann, sich so wieder zu versöhnen, sagte Phillis, indem sie den Daphnis küßte; ja, sagte Daphnis, nie war ich entzückter, mein Kind! als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt' ein Hirt, sein Mädchen auf dem Schooße haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief; plötzlich weckte mich eine Stimme: Hirt!

sagte die liebliche Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehest, dann seh' ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh' dann ans Ufer und küsse dich; ich kanns nicht länger verhehlen; ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! daß ichs gestehen muß; eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sähest, wenn du meine grünen Locken sähest, wie sie um den schneeweißen Rücken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben, sagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huldgöttinn, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wieder kommen, bis dich deine Liebe verläßt. Du Grausamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Waldgötter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Waldgötter auch das Leben rauben sollen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; sie sollen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verloren, da trat meine

Cloe, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! — Ja, unterbrach ihn jetzt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden; aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Treu' so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholdergesträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranze von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen; der Granatapfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust; die süße Feige, und alle Früchte, die der milde Herbst anboth, Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in harten Schalen, stunden da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wohlriechenden Kräutern vermischet, und Krüge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Epheu des Rebengottes umkränzet, stunden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte: Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab), da nimm den Becher; ich hab' ihn für dich geschnitzt, er soll das Zeichen unserer Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freude:

Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar, Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern, der frohe Lycus war da heraus geschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tiegern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsus-Stäben, und Zaubertrommeln, und Klapperschalen und Flöten, oder mit Weinschläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumenkranz, der an dem obern Rand des Bechers geschnitzt war, flatterten Liebesgötter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsahn, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerket zu werden.

Jetzt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: — »Du Wein!" (so sang er) »o wie bist du lieblich, in den Armen »meines Mädchens! und wenn dich sein Kuß begleitet, ach! dann trink' ich lauter Freude; denn »der Kuß des lieben Mädchens öffnete schnell mein »Herz der Freude. Ich will an dem Fuß des Hügels eine heil'ge Laube pflanzen, für Lyeen und »für Amorn, und will sie von Reben pflanzen, und »dann will ich in der Laube, in dem Schooße mei-

»nes Mädchens, Amorn mein Entzücken danken, und »Lyeen meine Freude.”

So sang er, und gab den Becher der Phillis, sie nahm ihn lächelnd und sang: — »Du Rose!” (so sang sie) »ja du riechest lieblich, wenn dich nur »mein Daphnis pflücket; und wenn er mich freudig »küssend dich auf meinen Busen pflanzet, ach! dann »riech' ich lauter Freude; denn der süße Kuß des »Schäfers öffnet schnell mein Herz der Freude. »Pflanze, Schäfer, eine Laube für Lyeen und für »Amorn; ich will dann dem Gott der Liebe Rosen »zu den Reben pflanzen, und will dann in deinen »Armen Amorn mein Entzücken danken.”

So ging der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz; alle sangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang: — »Bald hätt' ich dich geliebet, »du sprödes, böses Mädchen! doch sey nur spröd' »und böse, verachte nur die Liebe! du magst, du »magst mich fliehen, seit du beym tiefen Brunnen »den Schafen Wasser schöpftest; da du dich immer »bückend den Eimer aufwärts zogest, da sah ich, »armes Mädchen! dir in den leeren Busen.”

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: »Ich will nicht lieben, so sag' ich im- »mer; seh' ich die Vögel auf Aesten schnäbeln, dann »sag' ich immer: Ich will nicht lieben. Seh' ich den »Schäfer, den braunen Schäfer, dann sag' ich: »Schäfer! ich will nicht lieben. Ach! sagt mir, »Mädchen! die ihr schon liebet, ich hab', ich habe »ja nichts zu fürchten, wenn ich gleich seufzte, so

»oft ich sage: Du brauner Schäfer! ich will nicht »lieben."

Der Becher war jetzt an den Damon gekommen, der ihn geschnitzt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du mußt das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte; alle Mädchen und alle Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen: Du mußt, du mußt jetzt spielen; er nahm die Leyer, und stund auf: alles schwieg jetzt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz, und jetzt hub er an, in seine Leyer zu singen:

»Ihr Mädchen und ihr Jünglinge liebet und »trinket, daß euch das Herz voll Entzücken hüpft, »daß Freude auf Stirn und glühenden Wangen »lacht. Denn glaubts, ihr Jüngling', ich sah, ich sah »Lyeen, den jugendlichen, den frohen Gott; er »lag da, halb mit Schatten bedeckt, in der grü»nen Laube; auf einen Weinschlauch hingelehnt, »von Ranken umflattert; lächelnd lag er da, und »Amor lehnte den einen Arm auf Lyeens Knie, »und wand sich mit dem andern ein Rebschoß ums »Haupt. Trunkene Faunen taumelten um die Laube »her, und tanzten mit Nymphen, und bückten sich »im Tanz, und hoben die sträubenden Nymphen »hoch empor, und küßten sie ans schlagende Herz. »Amor! sprach jetzt Lyeus, ach Amor! ja; ohne »dich ist auch der Wein blöde. Ach wie müßig, wie »leer ist das Herz, das nicht vor Liebe pocht! Auch

»der Nektar, der Nektar selbst ist blöde; laß Amor, »laß mein Herz nimmer, nicht einen Augenblick, »ohne Liebe seyn. Ja wenn ich liebe, wenn ich lie»be, dann fühl' ich, daß ich Lyeus bin, der Gott »des Weins und der Freude. Lyeus! sprach jetzt »Amor, Lyeus! dein Wein, was hab' ich dem zu »danken! du gibest dem Blöden Muth! die Liebe, »die jetzt sterben will, rufst du ins Leben zurück; »selbst dem erkalteten Greise lachet beym Trunk die »Liebe, wie die weichende Sonne im Abendroth, »zurück. Du, du schärfest die Freuden, du würzest »den Kuß; ja wenn ich trinke, wenn ich trinke, »dann fühl' ich, daß ich Amor, der Gott der Liebe »und des Entzückens, bin; so sprachen die Götter. Ihr »Mädchen und ihr Jünglinge! liebet und trinket, »daß euch das Herz voll Entzücken hüpft, daß Freu»de auf Stirn und glühenden Wangen lacht." So sang der Jüngling, und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen saßen lang, als ob sie noch horchten. So freuten sie sich, und sangen, und tranken, und küßten, bis der Mond weit herauf gestiegen war; und da verließen sie die Laube, und begleiteten den Daphnis und die Phillis vor die hochzeitliche Kammer, durch einander hüpfend, und flötend und singend, wie die Bacchanten auf den Weinbergen. O Hymen! sangen sie, süßer Gott der Ehe! o Hymen! Die Dryas lispelte harmonisch im Laube, und die Nachtigallen sangen auf nahen Bäumen Brautlieder.

Ein Gemählde.

Aus der Sündfluth.

Semira und Semin.

Schon standen die marmornen Thürme tief unter der Fluth, und schwarze Wellengebirge wälzten sich schon über den Häuptern der Berge; nur stand noch die erhabenste Stirn eines Berges aus den Fluthen empor. Ein gräßliches Gewimmel war rings um seine bespületen Seiten, das Geschrey der Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinan klimmten, denen der Tod auf den Wellen immer die Fersen verfolgte. Hier reißt vom Berg ein Hügel sich los, und stürzt mit seiner ganzen Last von heulenden Menschen in die schäumende Fluth sich; gesammelte Regengüsse spielen dort im wilden Strom den Sohn weg, der den halbtodten Vater höher hinan schleppte, oder die trostlose Mutter mit der Last ihrer Kinder. Jetzt stand nur der oberste Gipfel noch aus der Verwüstung empor; Semin, ein edler Jüngling, ihm hatte das edelste der Mädchen erst ewige Liebe geschworen, er hat seine geliebte Semira auf diesen Gipfel gerettet. Einsam, die Fluth hatte sonst alle getödtet, standen sie da im heulenden Sturmwind. Die Fluthen stürzten auf sie hin, über ihnen brüllte der Donner, und unter ihnen brüllte ein tobendes Meer. Ein schreckliches

Dunkel war um sie her, wenn nicht Blitze die grauenvolle Scene beleuchteten; jede Wolke drohte von schwarzer Stirn Entsetzen, und jede Woge überwälzte mit tausend Leichen sich, wälzte durch Ungewitter sich fort, und suchte neues Verderben. Semira drückte ihren Geliebten an ihr bebendes Herz, Thränen quollen mit den Regentropfen von ihren blassen Wangen, sie sprach mit stammelnder Stimme: Weiter ist keine Rettung mehr, o mein Geliebter! mein Semin! Rings umher vom brüllenden Tod eingeschlossen! O Verwüstung! O Jammer! Immer steigt er näher heran, der Tod! Welche von diesen Wellen, o welche wird uns begraben! Halte mich, halte mich in deinen bebenden Armen, o mein Geliebter! Bald, bald, bin ich, bist du nicht mehr, hingerissen in die allgemeine Verwüstung. — Jetzt — O Gott! — Dort wälzt sichs her! Wie fürchterlich! Es wälzt sich näher von Blitzen erhellt. Jetzt, o Gott! Gott! Richter! Sie sprachs, und sank an Semin hin.

Sein zitternder Arm umschlang die ohnmächtige Geliebte, seine bebenden Lippen schwiegen, er sah jetzt die Verwüstung umher nicht mehr, sah die ohnmächtige Geliebte nur an seinen Busen gelehnt, und fühlte mehr als Schauer des Todes. Jetzt küßt' er ihre von kaltem Regen bespülten blassen Wangen, drückt' stärker an seine Brust sie, und sprach — Semira! Geliebte Semira! Erwache! O komm nur ein Mahl noch in diese Scenen des Schreckens zurück, daß dein Auge noch ein Mahl mich anblickt, noch ein Mahl deine blassen Lippen

mir sagen, daß du bis in den Tod mich liebest, noch ein Mahl, eh' die Fluth uns dahin reißt.

Er sprachs, und sie erwachte; sah mit einem Blick voll Zärtlichkeit und unaussprechlicher Betrübniß ihn an, dann sah sie hinaus in die Verwüstung; Gott! Richter! so rief sie, ist keine Rettung, kein Erbarmen für uns? O wie stürzen die Fluthen! Wie brüllet der Donner um uns her! Welche Schrecknisse verkünden die unversöhnte Rache. O Gott! Unsre Jahre flossen in Unschuld dahin, du, der Jünglinge tugendhaftester! — Weh! Weh mir! Sie sind schon alle dahin! die mein Leben mit tausend Freuden schmückten, sind alle dahin! Und du, die du das Leben mir gabest! O qualvoller Anblick! Von meiner Seite riß die Fluth dich weg, noch ein Mahl hubest du dein Haupt und deine Arme empor, wolltest mich segnen und warst verschlungen. Ach! Sie sind alle dahin! Und doch — O Semin! Semin! Die einsame verwüstete Welt würde an deiner Seite ein Paradies mir seyn! O Gott! In Unschuld flossen unsre jugendlichen Jahre dahin. Ach! Ist keine Rettung, kein Erbarmen? — Doch was redet mein qualvolles Herz? O Gott! Verzeihe! Wir sterben! Was ist des Menschen Unschuld vor dir?

Der Jüngling hielt seine Geliebte, die im Sturmwind wankte, und sprach: Ja, meine Geliebte! Alles Leben ist von der Erde weggespült; aus dem Toben dieser Verwüstung heult kein Sterbender mehr. O Theuerste! meine theuerste Semira! der kommende Augenblick ist unser letzter. Ja sie sind

hin, die Hoffnungen dieses Lebens alle; jede selige Aussicht, die wir in den entzückten Stunden unsrer Liebe uns dachten, ist hin; wir sterben! Der Tod steigt heran, schon umfließt er unsre bebenden Schenkel; aber laß, o laß nicht, wie Verworfne, dieß allgemeine Schicksal uns erwarten! Wir sterben! Und, o meine Geliebte! was wär', was unser längestes freudevollestes Leben? Ein Thautropfen, der am Fels hängt, und vor der Morgensonne ins Meer fällt. Erhebe deinen Muth; jenseit dieses Lebens ist Wonne und Ewigkeit. Laß uns nicht beben, da wir hinüber gehn; umarme mich, und so laß unser Schicksal uns erwarten. Bald, o meine Semira! bald schweben unsre Seelen über diese Verwüstung empor, voll Gefühls unaussprechlicher Seligkeit schweben sie empor. O Gott! So kühn hofft meine Seele. Ja, Semira! laß unsre Hände uns zu Gott empor heben. Sollte der Sterbliche seine Wege richten? der den Athem in uns gehaucht hat, er sendet den Tod zu Gerechten und Ungerechten. Aber wohl dem, der die Wege der Tugend gewandelt hat. Nicht Leben, flehn wir, Gerechter! Nimm in deinem Gericht uns hin; aber o belebe jene Hoffnung, die selige Hoffnung jenes unaussprechlichen Glückes, das kein Tod mehr stört; dann brüllet, ihr Donner! dann tobe, Verwüstung! kommt über uns, ihr Wellen! Gelobet sey er, der Gerechte, gelobet sey er; der sey der letzte Gedanke, den unsre Seele im sterbenden Leibe noch denkt!

Muth und Freude stiegen in der Semira verschönertes Gesicht; sie hub die Hände ins Gewitter

empor, und sprach: Ja, ich fühle sie, die seligen großen Hoffnungen alle. Lobe den Herrn, mein Mund! Weint Freudenthränen, ihr Augen, bis der kommende Tod euch schließt. Ein Himmel voll Seligkeiten erwartet uns. Ihr seyd vor uns hingegangen, ihr Geliebten alle; wir kommen, o bald, bald werden wir euch wieder sehn; sie stehn da vor seinem Thron die Gerechten, er hat sie aus seinem Gericht empor vor sein Angesicht gesammelt. Brüllet, ihr Donner! Heule, Verwüstung! Ihr seyd seiner Gerechtigkeit Lobgesang! Kommt über uns, ihr Wellen — Sieh, Geliebter! Umarme mich, dort kömmt er daher, der Tod, auf dieser schwarzen Welle kömmt er daher; umarme mich, Semin! laß mich nicht; o schon hebt die Fluth mich empor.

Ich umarme dich, Semira! sprach der Jüngling, ich umarme dich! O Tod, sey willkommen! Hier sind wir. Gelobet sey der ewig Gerechte!

Sie sprachen so, und die Fluth spülte die sich Umarmenden weg.

Der
erste Schiffer.

In zwey Gesängen.

Erster Gesang.

Manch kummervolles Jahr war schon vorüber gegangen, seit jener schrecklichen Nacht, da Mylons Hütte auf ihrem kleinen Vorgebirge durch die wühlende Fluth weit von dem festen Lande getrennt war; zwischen dem festen Land und ihrer Wohnung hatte das Meer die vereinenden Fluren verschlungen. Auf einsamer Insel stand ihre Wohnung, von jenen Ufern so ferne, daß sie bey sanftester Stille des Himmels und des Meeres das lauteste Brüllen der Herden vom blauen Ufer nicht hörten, von allen Freuden entfernt, die nachbarliche Liebe und gefällige Freundschaft ihnen ehedem gewährten. Semira hatte lange schon ihren Geliebten begraben, und in trauriger Einsamkeit lebte sie da mit ihrer Tochter, und keine Gesellschaft versüßte ihre Stunden, es seyen denn die Vögel des Himmels und ihre kleine Herde.

Melida, ihre Tochter, wuchs, von keinem Jüngling bewundert, in blühender Schönheit; bey frohen Spielen und beym Reihentanz wäre sie unter den Schönen immer die Schönste gewesen, anmuthiger als der junge Pfirsichbaum, wenn er zum ersten Mahl mit schönen Blüthen prangt.

Semira, aus zärtlicher Sorge, die Einsamkeit ihrer Tochter nicht mit bitterm Kummer zu quälen, nicht mit Begierden nach Freuden, denen jeder Zu-

gang gewährt war, verhehlt' ihr jede gesellschaftliche Freude, die Freuden, die dort am Ufer auf jeder Flur, in jedem Schatten sich umarmen, aber jeden Tag ging sie hin, bey Mylons Grab eine traurige Stunde zu verweinen. O du bist hin! so klagte täglich ihr Kummer, du bist hin, ach du, du Trost meines Lebens, du Stütze in unserm Elend; hülflos, von allem verlassen, vom tobenden Meer umschlossen, was für ein Schicksal wartet auf uns! Kein freundschaftliches Mitleid lindert unsern Jammer, und jede nachbarliche Hülfe ist uns versagt. O! könnt' ich auch dich sterben sehen, Melida, geliebteste Tochter! Ach! so groß ist mein Elend, daß dieß mein sehnlichster Wunsch ist. Könnt' ich dich sterben sehn! Sterb' ich, ach! und du in aufblühender Jugend, bleibst allein zurück! Schreckliche Aussicht! allein von rauschenden Wellen umschlossen, keine Gesellschaft, als hülfloses Elend und Jammer. Dann kömmt keine menschliche Stimme vor dein Ohr, nie ertönt dir die Stimme eines liebevollen Gatten, den dein Liebreitz und deine Tugend beglücken, nie der frohe Mutternahme der stammelnden Kinder, nie die Stimme der Freude, nur die Stimme deines eigenen Jammers tönt dir aus den traurigen Schatten und aus den Felsenklüften zurück; lange Qualen werden deine Jugend verzehren, trostlos wirst du sterben, die Thränen der Liebe werden nicht bey deinem hülflosen Sterben fließen, und dein Leichnam wird unbegraben an der brennenden Sonne zerfallen, oder der Raub der Vögel des Himmels seyn. O verhehlt ihr meine Kla-

gen, ihr Klüfte! Ihr einsamen dunkeln Schatten! euch allein kann ich klagen; verhehlt ihr meinen Jammer, ihr, die in unschuldiger Unwissenheit ihr ganzes Elend nicht kennt. So klagte Semira, und verhehlt ihrer Tochter die Qualen, die immer an ihrem welkenden Leben nagten.

Melida spielte indeß in reitzender Unschuld mit jungen Lämmern; sie brauchten keinen Hüther, da sie das rauschende Meer in ihre kleine Flur umschloß; oder sie wölbte geruchreiche Schatten zu Lauben; sie war die Schützerinn der Pflanzen, denn jeder leidenden Blume und jedem Gesträuche half sie zu gesundem Wachsthum empor; und eine Quelle leitete sie umher, und ließ von Steinen sie rieseln, oder in kleinen Teichen sie sammeln. Rings um die Insel her hatte sie eine gedoppelte Reihe fruchtbarer Bäume gepflanzt, in deren jungen Schatten sie einsam, schön wie Venus auf der Insel Paphos, daher ging. Auch hatte sie eine Höhle in einem Felsen am Ufer sich ausgeschmückt, denn die Einsamkeit ist fantasienreich; was die spielenden Wellen von Muscheln ihr ans Ufer brachten, das trug sie in ihre Höhle, und befestigt es an ihren Wänden mannigfaltig nach Gestalt und Farben geordnet. Die größeste von allen empfing ein vom Gewölbe in hellen Tropfen fallendes Wasser mit angenehmem Plätschern; und vor dem Eingang flatterten Jasminstauden empor.

Unter so unschuldigen Geschäften flossen ihre Stunden dahin, und sie fühlt' es nicht, daß sie einsam war; sechzehn jugendliche Jahre waren so vorüber gegangen, aber jetzt fing sie an es zu füh-

len, daß sie einsam war. Staunend und muthlos ging oder saß sie oft in ihrem Schatten, und redete so mit sich selbst: Wozu haben die Götter uns hierher gesetzt, so einsam? Unglücklicher als alle andern Geschöpfe, wozu sind wir da gewesen, und wozu sind wir noch da? O ich fühl' es, woher sonst dieser Unmuth, als fehlte mir etwas, das zu meinem Wesen gehörte, etwas, das ich nicht nennen kann; ja ich fühl' es, daß ich zu dieser Einsamkeit nicht geschaffen bin; es muß etwas Besonders mit uns vorgegangen seyn, das meine Mutter mir verhehlt. Ich seh' es, immer schwebt ein trauriges Geheimniß vor ihrer Stirne, und wenn ich nachforsche, dann zittern Thränen in ihren Augen, die sie mit Mühe zurück hält. Ich soll mich auf die Weisheit der regierenden Götter verlassen, so sagt sie, und geruhig unser Schicksal von ihren Händen erwarten. Ich will nicht forschen, in stiller Ehrfurcht will ich mein Schicksal von ihren Händen erwarten, so dunkel auch die geheimnißreiche Aussicht ist.

Oft sah sie tief nachdenkend über das weite Meer hin. O ihr unabsehbaren Fluthen! sagt mir, o! sagt mir: Ist dieser kleine Punct, diese Insel, die ihr umgebet, denn wie klein ist sie in euern unabsehbaren Flächen! ist sie das einzige Land? Sind nicht etwa meinem Auge zu ferne andre Ufer, die ihr bespület? Ach! Meine Mutter läugnet mirs, aber ihr schweigender Kummer gibt mir Verdacht. Gewiß! gewiß, das ist nicht das einzige Land in eurer ungeheuren Fläche; denn was ist jenes dort, das wie ein niedres Gewölk unbeweglich in einer

langen Reihe über euerm äußersten Rand sich hinzieht? Vielleicht triegt mich die Einbildung, aber mir däuchte schon, bey tiefer Stille fern hertönende Stimmen zu hören. Was kann es anders seyn? wiewohl es so klein zu seyn scheint, das macht die tiefe Entfernung; ich weiß es, o ich weiß es! scheinen doch die fernen Wellen auch klein, scheint nicht unsre Hütte auch viel kleiner, wenn ich vom äußersten Ende der Insel sie sehe? Und ist es Land, wie dieses hier, mit Fluren und fruchtbaren Bäumen, so werden auch Geschöpfe seyn, zu deren Genuß sie da sind. Aber vielleicht sinds andre Geschöpfe, als die sind, die wir hier haben, vielleicht auch keine Geschöpfe, wie ich bin; keine, die mir zur Gesellschaft besser dienen könnten, als meine Schafe hier; aber wenns wäre: ach! zwar macht der Gedanke mir bange; wenn jenes ein Land wäre; von Geschöpfen, wie ich bin, bewohnet, und es wären ihrer viele, wie auch viele Vögel und viele Schafe auf unsrer Insel sind, und sie könnten mit einander sich freuen, wie die mannigfaltigen Vögel sich freuen, oder wie meine Schafe in gesellschaftlicher Einigkeit sich freuen; o glückliche, glückliche Geschöpfe! Verlaß mich, verlaß mich, zu reitzender Gedanke! Ausschweifende Gedanken, wo führet ihr mich hin, mich unglücklich zu machen? O ihr Wellen! Wenn ihr an jenes Ufer euch wälzet, dann lispelt den glücklichen Bewohnern, daß ein unglückliches Mädchen am Gestade jener Insel weint. Verlaßt mich, ausschweifende Gedanken, ihr macht mich nur trostlos.

Oft fragte sie ihre Mutter; aber sage mir:

Warum bleiben wir zwey immer nur zwey, da alle Geschöpfe sich mehren? um die Pflanzen her wachsen junge Pflanzen von gleicher Art, jährlich mehret sich unsre Herde; wie freudig hüpfen die jungen Lämmer, und freuen sich ihres Daseyns! und die mannigfaltigen Vögel: Ich sah es und weinte! Dort in der dunkelsten Laube saß ich, und bemerkte viele Tage alles. Zwey Vögel hatten ein reinliches Nest sich gebaut, dann spielten sie mit süßer Freundlichkeit auf nahen Aesten. O wie sie sich liebten! Bald darauf sah ich Eyerchen in dem Neste, die der eine mit sorgfältiger Wache mit seinen Flügeln deckte, indeß der andre auf nahen Aesten ihm zur Kurzweile sang. Alle Tage bemerkt' ichs von der Laube. Bald sah ich unbefiederte kleine Vögel, wo die Eyer sonst waren, indeß daß die größern mit neuer Freude sie umflatterten, und Speise in ihren Schnäbeln den noch unbehülflichen brachten, die mit zwitschernder Freude sie empfingen; nach und nach befiederten sie sich, und schwangen die noch schwachen Flügel; aber jetzt hoben sie sich aus ihrem kleinen Nest auf den nahen Ast, die größern flogen ihnen vor, als wollten sie ihnen Muth geben, eben dasselbe zu wagen. O meine Mutter, wie lieblich war das zu sehen! Sie schwangen oft die Flügel, als wollten sie es wagen; und furchtsam wagten sie es nicht. Da wagt' es der Kühnste, und sang vor Freude über die gelungene Sache, und schien seinen furchtsamen Gespielen zu rufen; sie wagten es auch, und jetzt flatterten sie umher, und sangen mit allgemeiner Freude. Ach was wunderliche Gedanken da bey mir

entstunden! Warum sind wir allein, denen diese Freude versagt ist?

Semira war bang, die ihrem Geheimniß so gefährlichen Fragen zu beantworten. Ich weiß selbst von allem dem nichts, sprach sie; was willst du durch unnützes Nachforschen dir Muthmaßungen, leere Einbildungen erfinden, die Wünsche in dir erwecken, die doch nur Träume sind, und dennoch deine unschuldige Ruhe stören? Was willst du den Göttern mit vorwitzigen Nachforschungen zuvor kommen, die allein wissen, was mit uns vorgehen soll, und unser Schicksal früh oder später nach ihrem weisen Willen lenken werden?

Aber, so antwortete Melida, die Götter wollen mirs verzeihen! wozu wird man in so müßiger Einsamkeit nicht verleitet! Aber den Wunsch kann ich doch nicht unterdrücken, daß unser Geschlecht sich auch, wie andre, vermehren möchte; wie das geschehen kann, das kann ich nicht ausforschen, das muß ich den Göttern überlassen. Die Pflanzen entstehen aus dem Samen, gewisse Thiere gehen aus den Eyern hervor, andre so, andre anders. Ich hab' es alles bemerkt; was hab' ich auch sonst zu thun? O wenn ich ein Mahl so kleine Menschen fände, die auf die oder irgend eine andre Art entstanden, oder ausgebrütet wären! Götter! Wie wollt' ich sie pflegen! Wie wollt' ich sie lieben! Aber nun, ich will diese Fantasien alle mit dem Wind wegjagen; die Götter werden für mein Bestes sorgen. Doch eins noch, liebste Mutter; die Frage muß ich thun, und dann keine mehr: Ich weiß noch, daß ich nicht im-

mer war, wie ich jetzt bin, daß ich nach und nach zu dieser Größe wuchs, wie die Pflanzen und wie andre Geschöpfe, ich weiß noch, daß ich nicht viel höher war als ein Nelkenstock; also muß ich vorher noch kleiner gewesen seyn, als ich mich erinnern kann, also muß ich ein Mahl angefangen haben zu seyn, wie die Pflanzen und wie die Vögel und andre Geschöpfe anfangen zu seyn; sag mir, du mußt vor mir da gewesen seyn, sag mir, wie und wo hast du zuerst mich gefunden, und was ist mit mir vorgegangen? Wenn du mir das sagst, so kann ich vielleicht Mittel finden, ihnen leichter auf die Spur zu gehen, oder wohl gar — Ach ich weiß selbst nicht recht was! aber du könntest mir alles sagen — So verfolgte sie die unruhige Mutter mit tausend Fragen. Du machest mich böse, sprach sie, mein Kind, mit deinem wunderlichen Geschwätze; wie du entstanden bist, kann ich nicht sagen. Da ich allein, ganz allein war, hab' ich die Götter um Gesellschaft gebethen, und da fand ich dich an einem schönen Morgen ganz klein unter den Rosenstauden vor der Hütte; aber noch ein Mahl, vorwitziges Kind, du wirst mit deinem unnützen Geschwätze mich böse machen; pflege du unserer Blumen, spiele mit deinen jungen Lämmern, und erzürne die Götter nicht mit deinem Vorwitz, und mich mit Fragen, die ich nicht beantworten kann. Seitdem du diesen wunderlichen Fantasien dich ergibst, bist du nicht mehr erfindsam, deine Stunden angenehm durchzubringen; nur erfindsam, dich und mich zu plagen,

lässest du deine Höhle unvollendet, und deine Pflanzen ungepflegt.

So lebte Semira mit ihrer Tochter einsam, und voll Unruh' und Kummer; aber die Götter hörten ihr Flehen, und beschlossen, ihren Kummer mit Freude zu belohnen. Im Rathe der Götter nahms Amor auf sich. Wer unter den Göttern kann besser ein junges Mädchen beglücken?

Auf dem festen Lande, der Insel gegen über, wohnt' ein Jüngling, herrlich gebildet; man hätt' ihn für einen der Götter gehalten, wenn er auf blumiger Flur oder im Schatten des Hains wandelte. Oft hatt' ihm sein Vater erzählt, wie vor Jahren ein großer Schrecken weit umher im Lande war. Du siehest jenen Flecken dort im Meere, so sprach er, und wies mit der Hand gegen der Insel; er sah sie aus seiner Hütte, die nicht ferne vom Ufer stand; ein langer Strich Landes ging einst wie ein ausgestreckter Arm weit in das Meer hinaus. Am äußersten Ende wohnt' ein redliches Paar, Semira und Mylon. Herrliche Fluren zogen von unserm Ufer sich bis zu ihrer Hütte, und zahlreiche Herden weideten an beyden Ufern des lang gestreckten Landes. Ihr größester Segen und ihre Freude war ein damahls unmündiges Kind, ein Wunder von Schönheit und Anmuth. Weit her kamen die Weiber des Landes, die Schönheit des Kindes zu sehen, kleine Geschenk' ihm zu bringen und die glückliche Mutter zu segnen; aber mir schauert noch, wenn ich des Schreckens gedenke. In einer Mitternacht weckte ein fürchterliches Krachen, wie

tausend Donnerschläge, die ganze Gegend vom Schlafe; die ganze Gegend erbebte, das Meer tobete und stieg mit schrecklichem Getös' über sein Ufer, die Stimmen des Schreckens und des Jammers tönten weit umher durch den nächtlichen Himmel. Bey finsterer Nacht konnte keiner die Ursache des Jammers entdecken. Bebend und voll Entsetzen fand man sich auf dem Feld, in banger Erwartung; aber die Dämmerung kam, da sahn wir die schreckliche Verwüstung im Meere, die Fluren zwischen dem Lande und jener Insel waren in das tobende Meer versunken; erst da die Morgensonne ins stillere Meer schien, entdeckten wir jene Insel, und einer von uns, dem die Götter ein schärferes Auge gegeben, glaubte, bey hellen Tagen Mylons Hütte und um sie her Bäume zu sehen. Vielleicht lebt er noch mit seinem Weibe, vielleicht ist Melida (so hieß das schöne Kind) in trauriger Einsamkeit das schönste Mädchen, das je ein Sterblicher sah.

Diese Geschichte machte großen Eindruck auf das Gemüthe des Jünglings, seither ging er oft ans Ufer des Meeres, und staunte dem Schicksal der Bewohner jener Insel nach. Einsmahls überschlich ihn ein sanfter Schlaf beym Geräusche der Wellen; da flog Amor zu ihm, setzt' an seiner Seite sich, kühlt' ihn mit sanften Flügeln, daß die Mittagshitz' ihn nicht wecke, und gab ihm den Traum, daß ihn däuchte, wie er das Ufer jener Insel sähe, kleine Liebesgötter flatterten da in heiligen Schatten, mit traurigen Geberden, oder sie trauerten auf wankenden Aesten des Gesträuches, oder auf

Blumen; tief aus dem Schatten hervor kam mit langsamem Schritte und tiefstaunend ein Mädchen, mit jedem Liebreitz geschmückt. Schlank gebückt ging sie in nachlässiger Schönheit einher; ihre weißen Haare zerflossen zum Theil auf ihren Schultern, wie Milch auf glänzend weißem Marmor zerfließt; zum Theil waren sie in einem Knoten mit einem Myrtenschoß auf ihrem Kopfe nachlässig befestigt; eine reitzende Blässe war in ihrem schönen Gesicht, wie Rosen, die vor einem jugendlichen Busen verwelken, und feurige Sehnsucht schmachtete in ihren großen blauen Augen. So ging sie einher, und achtete der sanften Winde nicht, die mit ihr spielten, und der schönsten Blumen nicht, die schmeichelnd um ihre Füße sich schmiegten, und mit den lieblichsten Gerüchen ihre Aufmerksamkeit reitzten, nicht der süßesten Früchte, die in mannigfaltigem Glanze von beyden Seiten an wiegenden Aesten ihr winkten. So ging sie ans Ufer des Meeres, sah traurig über die blaue Entfernung nach dem andern Ufer hin, hub ihre weißen Arme empor, und schien um Hülfe zu flehen. Da däucht' ihn, wie er über das Meer hinschwebte, und schnell zu ihrer Hülf' eilte. Amor empfing ihn am schattichten Ufer, und führt' ihm die Schöne in seine zitternde Arme; freudig flatterten die Liebesgötter umher in muthwilligen Spielen, umwanden sie mit Blumenkränzen, und umdüfteten sie mit Blumengerüchen von ihren sanft wehenden Flügeln. Dem Schlafenden pochte das Herz, seine Wangen glüheten, und seine Arme umschlangen die weichende Luft, und da erwacht'

er; lange lag er noch in betäubender Entzückung. Götter! (so rief er mit bebenden Lippen) wo bin ich? Wie? sie ist weg, sie ist aus meinen Armen geflohen. Ach! Hier lieg' ich am Ufer — dort, fern ist die Insel! Ein Traum, ach ein Traum hat mich auf immer betrogen, auf immer, ich fühl' es, mich unglücklich gemacht!

Jetzt ging er öfter ans Ufer, als vorher; in tiefen Gedanken, und seufzend ging oder saß er jetzt am Meersand, und sah über die spielenden Wellen nach der Insel hin. Besonders des Nachts beym Schimmer des Mondes, wenn tiefe Stille über die ganze Gegend war, und das Meer nur lispelte, dann stand er am äußersten Rande des Ufers, und horcht', ob er keine Töne von der Insel her vernähme; oft glaubt er, Klagen zu hören, oder die Töne einer lieblichen Stimme; denn wie oft triegt die erhitzte Einbildungskraft die Wünsche derer, die lieben! Oft rief er, und ihn däuchte, als hört' er Antwort aus tiefer Entfernung. Oder zuweilen glaubt' er, Licht oder den Schimmer eines Feuers von der Insel zu sehn, wenn hinter ihr ein Stern am Rande des Himmels stand. Vielleicht (so sagt er), vielleicht sitzt sie dort einsam bey der nächtlichen Flamme des Herdes, und staunt über ihr verlassenes Schicksal, und verseufzt umsonst bey nächtlicher Stille ihre jugendlichen Tage. O ihr Winde! Hätt' ich eure Flügel, ihr Winde! Eilet, flieget jenem Ufer zu, und sagt ihr, daß ich Elender hier am Ufer verschmachte.

Aber wie, (so sagt er sich oft) wo ist meine Vernunft hin? ich Elender! was lieb' ich? einen

Traum, einen eiteln Traum! Hier schlief ich, und meine Einbildungskraft schuf ein Bild vor meiner Stirne, zwar schöner, weit schöner, als alles, was ich bisher sah; ich erwachte, aber, Götter! es verschwand nicht wie ein Traum; tief, unauslöschlich sitzt es in meiner Einbildungskraft, und herrschet über meine ganze Seele; und doch ein Traum, ein Schatten, der vielleicht nirgends in der Welt seine Wirklichkeit hat, den lieb' ich, der verfolgt mich bey allen meinen Geschäften; wo ich gehe, wandelt er an meiner Seite, nähret in meinem Herzen ein beständiges Feuer und diese fantastischen Qualen, und reißt mich gewaltsam an dieses Ufer hin. O schäme dich, suche deine Vernunft wieder, und sey wieder, was du vor warest, ruhig und zufrieden, und fleißig und erfindsam in deiner Arbeit. Geh, lache deiner überwundenen Thorheit, verlasse dieß Ufer, und danke den Göttern, daß du noch nicht das Gespötte der ganzen Gegend bist.

Aber umsonst bekämpft er die wunderbare Liebe, umsonst war sein Entschluß, das Ufer zu meiden. Bey dem angenehmsten Geschäfte schwebte das Bild immer vor seiner Stirne; immer war es, als schleppt' eine unsichtbare Gottheit ihn ans Ufer. O ihr Götter! (so rief er dann) soll diese Liebe ewig umsonst mich quälen, und ein Schattenbild meine jugendlichen Tage mit hoffnungsloser Pein erfüllen? Aber das ist kein Traum, wie die schwärmende Fantasie sonst gibt; zu dieser Idee von Schönheit hat meine Einbildungskraft sich nie erhoben, die so weit jede Schönheit übertrifft, die bisher mein Auge gesehen.

Das kann auch die bloße Fantasie im Traum nicht; gewiß, ein Gott gab mir den Traum. Aber warum, was muß die geheime Absicht seyn? Das kann ich nicht ausfinden. Lebt die schöne Gestalt wirklich dort auf der Insel, warum ließ er mir im Traum sie sehn, warum will er, daß ich in Liebe gegen sie verschmachte, warum verläßt er mich ohne Hoffnung, ohne Beystand, ohne mir die Mittel zu zeigen, an jenes Ufer zu kommen? Da es unmöglich ist, jenes zu entfernte Ufer mit Schwimmen zu erreichen, was für Rath, was für Erfindung kann mir helfen? Zwar die Götter gaben dem Menschen hohe, kühne Gedanken und erfindungsreichen Witz, und überlassens ihm, seine edlen Kräfte zu seinem Besten zu üben; aber Götter! welch menschlicher Witz kann mich lehren, auf den Wellen des Meeres zu wandeln, oder wie die Meeränte gefahrlos durch die Fluthen zu schwimmen?

Jetzt saß er oft tiefstaunend am Ufer, mit arbeitendem Verstande dacht' er lange umsonst einer Erfindung nach; denn damahls war die Kunst, auf Schiffen sich den Fluthen zu vertrauen, noch nicht erfunden; was sollten sie auf fernen Küsten? da an jedem Ort, wo Gras für ihre Herden wuchs, Bäume mit gesunden Früchten stunden, und eine klare Quelle rauschete, sie ihren ganzen Reichthum fanden, und Ueberfluß für jedes ihrer Bedürfnisse. Lange dacht' er nach, fand und verwarf lange; einsmahls sah er traurig ins Meer hin, da sah er fernher dem Ufer nach etwas, das die Wellen ihm näher trieben; Freude und Hoffnung stürzten plötz-

lich in sein scharf bemerkendes Auge; immer kams näher, und da sah er einen dichten Stamm eines umgeworfenen Baumes daher schwimmen, von Alter ausgehöhlt, und ein schüchternes Kaninchen, von irgend einem Feind am Ufer verfolgt, hatte mit Schwimmen sich auf den Stamm gerettet; da saß es sicher im ausgehöhlten Baum; ein blätterreicher Ast bog sich über ihm ein, und deckt' es mit seinem Schatten, und ein sanfter Wind trieb den Stamm neben dem Jüngling ans Ufer. Ihm ahnte sein Glück, trunken vor Freude hüpft' er am Ufer. Dann staunt' er wieder, das dunkle Bild zu entwickeln, das wie ein zweifelhafter nächtlicher Schatten in seiner Einbildung saß, bald sich verlor, bald wieder entstand. Jetzt schleppt' er den Stamm auf den trocknen Meersand, um Morgens bey früher Dämmerung ein Werk zu versuchen, das so unreif noch in seinen Gedanken lag. Hoffnung und Zweifel und Schlaflosigkeit waren bis zur Dämmerung seine Gefährten: aber jetzt eilt' er mit schlechtem Werkzeug versehen; denn damahls bedurfte die glücklichere Einfalt nicht vieles, so eilt' er ans Ufer. Hab' ich doch oft gesehen, (so sagt' er) daß vom Ufer geweheteś Laub, in sich gewölbt, sanft über dem Wasser schwimmt; erst kürzlich sah ichs im Teich bey unsrer Hütte, und Schmetterlinge, die über den Teich flatterten, setzten sich hier und dort auf ein Blatt, und netzten die zarten Füße nicht; nun will ichs versuchen, schon hat die Natur die Hälfte der Arbeit gethan; den Stamm will ich so weit höhlen, daß ich gemächlich drin sitze; so sprach er, und hub freudig seine Ar-

beit an. O du, (so rief er) wer du auch bist, milde Gottheit! die den unvergeßlichen Traum vor meine Stirne gebracht hat, höre, o höre mein Flehen, laß meine Arbeit mir gelingen.

Oft sah er von seiner Arbeit ruhend nach der Insel, und sprach: O du! Schönste unter den Sterblichen! Was ist schwierig genug, das die Liebe nicht möglich macht? Welche Gefahr ist zu groß, daß die Liebe sie nicht besiege? O was für süße Hoffnungen schweben um mein Haupt! Wie kannst du, komm' ich nun bald an dein Ufer, wie kannst du deine Liebe mir versagen, dessen Liebe dem Abgrund des Meeres trotzt? Hat je die Liebe was Kühners gewagt?

Oft auch ließ er muthlos von seiner Arbeit ab. Ich Thor, (so redt' er zu sich) wie lächerlich ich mich hier bemühe! Wenn ein Vorübergehender mich fragte: Freund, was machest du da! Was würd' er zu der Antwort sagen? Ich höhle mir dieß Holz, um mich darein zu setzen, und ins weite Meer darin zu schwimmen. Wer ist der Elende, der seinen tollen Sohn so sorglos seinen Rasereyen überläßt? Das müßt' er sagen. So sprach er, und sah unwillig auf sein angefangenes Werk. Aber wie, so sprach er wieder, wenns auch nicht gelingt, so hab' ich einige, sonst müßige Stunden verschwendt. Sollt' ich für meine Liebe das nicht wagen! Gewiß wohnen Leute auf der Insel; was mir mein Vater erzählte, machet mirs wahrscheinlich, und mein Traum (den hat ein Gott vor meine Stirne geführt), der machet mirs gewiß. Und wenn sie da wohnen, Göt-

ter! wie hülflos müssen sie seyn, wie verlassen! Oder wenn ihr Vater, wenn ihre Mutter todt wären, oder wenn sie einst stürben, und sie wär' allein auf der Insel, von allem verlassen, und ihre jugendliche Schönheit müßt' in trostloser Einsamkeit vor Gram und Verzweiflung verblühen: Götter! Nein, nicht Liebe, Mitleiden allein müßte hier das Kühneste wagen! So verlor er oft, und gewann immer wieder seinen Muth.

Wenige Tage waren verflossen, da war der Stamm ausgehöhlt, und hatte die unvollkommene Gestalt eines Nachen. Jetzt schleppt' er mühsam ihn dahin, wo das Ufer einen kleinen Theil des Meeres umschloß, und vor der Gefahr der Wellen ihn schützte; da stieß er das Fahrzeug in die Fluth, setzt' in seine Mitte sich, ließ am Ufer sich treiben, wohin die sanften Wellen ihn führten, und beobachtete das Gute und das Mißlungene an seiner Arbeit; die Wellen führten ihn wieder ans Ufer, da hub er seine Arbeit wieder an, ändert' oft, und versucht' es oft wieder. Aber, so dacht' er, nun ist die Hälfte des Werkes vollendet; aber was für Mittel hab' ich, die Reise nach meinem Willen zu lenken? So fahr' ich nach der Willkühr des Windes und der Wellen; tollkühn wär' es, wenn ich die Reise in das offene Meer hinaus nach der Insel so wagte. Hundert Gedanken stellten sich seiner Einbildungskraft dar und hundert verwarf er. Aber (dacht' er jetzt) lenkt doch der Schwan mit breiten fortstoßenden Füßen seinen Lauf, und alle Vögel, die in den Fluthen schwimmen; hat ein Thier mich gelehrt, auf dem Stamm

eines Baumes zu schwimmen, so können auch Thiere vielleicht mich hier unterrichten. Wie wenn ich Füße von Holz mir machte, breit wie die Füße des Schwans, wo sie in die Fluth sich tauchen, und ich regierte sie mit jeder Hand einen auf beyden Seiten des gehöhlten Stammes! Voll Entzücken über diesen Gedanken eilt' er, bequemes Holz sich zu schneiden, und bald war es in Gestalt zweyer Ruder; da lief er in den Nachen, und probierte lang umsonst; aber jeden Tag beobachtete er die Lenkung der Füße der schwimmenden Vögel, und jeden Tag fand er neue Vortheile, sein Fahrzeug zu lenken. Lange schwebt' er in dem kleinen Meerbusen umher, aber kühner auf seine Kunst sich verlassend, schwamm er jetzt hinaus ins offene Meer, und lenkte seinen Nachen glücklich zurück, und sprang voll Freude wieder ans Ufer. O süße Freude: (so rief er) Nun ist mir das Wunder gelungen; kühn will ich jetzt mit den ersten Strahlen der Sonne auf dem Meer seyn, wofern morgen die Winde mir gewogen sind, will ich im kleinen Gefäße von Holz den Fluthen des Meeres mich vertrauen. Kühn ist mein Unternehmen, aber marternd und tödtlich meine Liebe, und nur ein Elender wagt's nicht, Unglücklichen durch drohende Gefahren hindurch Trost und Hülfe zu bringen. Jetzt befestigt' er seinen Nachen im kleinen Meerbusen, und ging (denn die Nacht kam) in seine Hütte zurück.

Zweyter Gesang.

Ungesehen hat Amor bey seiner Arbeit immer seinen Muth befeuert, aber jetzt flog er in thauvoller Nacht beym Schimmer des Mondes auf schnellen Flügeln der Insel zu, die Aeolus, der Gott der Winde, bewohnt. Fernher rauscht' ihm das Getöse des Felsen entgegen, der in ungeheurer Höhle die Winde verschließt, wie das Getös' eines Sturms im Weltmeer. Jetzt senkt' er sich gerade auf den Felsen herunter, der hoch aus den Wellen empor stand; da saß der Gott der Winde auf einer Klippe beym Eingang der Höhle. Winde mit sausendem Geräusche flogen aus und ein, wie Bienen um ihren Stock sumsen. Auf seinen Befehl gehorchend kamen sie sonst, oder flogen aus, im Meer zu toben, oder in Gebirgen zu heulen, oder über Strafbaren ein Gewitter zu sammeln; sanftern Winden befahl er, um stille Hütten und Fluren zu säuseln, den Fleiß bey seiner Arbeit zu kühlen, oder in dem Schatten der Haine und Gebüsche zu schwärmen. Aber muthlos achtete er jetzt nicht der Winde, saß auf der thautriefenden Klippe da, stützte den Arm auf seine Knie, und der eine Schlaf lag in der von Locken umflatterten Hand. Harmvoll saß er da, und sah in die Wellen, die im Mondschein sich wälzten. Ihn peinigte Liebe, Liebe zu einer der Nymphen des Meeres. Amor hatt' ihn, da er einmahl vor-

über flog, und müßig vor seinem Felsen ihn liegen sah, mit einem seiner schärfsten Pfeile verwundet. Cytherens Sohn hört fernher ihn klagen, und ließ auf einer nahen Klippe des Felsens sich nieder, um seine Klagen zu behorchen. O du, (so klagt' er) die du lieblicher bist, als alle vom Gefolge der Thetis, schöner als alle, die in dem Meere schwimmen, soll denn Mitleiden und Liebe, sollen sie nie meine Schmerzen belohnen? Ach! zu lange schon hat mich die Liebe gemartert; umsonst tragen dienstbare Winde meine Seufzer und meine Klagen vor dein Ohr, und du achtest meiner nichts, wie schmachtend ich auf meinem Fels liege, und mit sehnsuchtsvollem Auge dir nachsehe, wenn du auf sanften Wellen daher schwimmest, in denen deine milchweiße Brust wiederscheint. Wenn du oft hoch über die Fluthen empor steigest, daß ich den ganzen Reichthum deiner Schönheit sehe, dann schauert Entzücken ganz durch mich hin; aber wenn du dann plötzlich tief in die wirbelnde Fluth dem lüsternen Aug' entfliehest, ach! dann durchbebet mich eiskaltes Entsetzen. Oder wenn du mich andern Nymphen auf glänzender Fluth in muntern Spielen umher schwebst, daß das Meer um euch her schäumt, und Wasser aus euern Kränzen von blumigem Meergrase rinnt. Aber wüthende Eifersucht zerreißt mir die Brust, wenn ihr in muthwilligem Kampf die schilfbekränzten Meergötter mit Ruthen von Schilfrohr verfolget, wenn der Verfolgte oft plötzlich sich umwendt, und mit nervigem Arm dich umfaßt. Zwar entschlüpfen deine nassen Lenden ihm leicht, unter

den Fluthen verborgen, kömmst du dann plötzlich mit spöttischem Lachen fern von ihm wieder hervor. Aber wenn er dich unter die Fluthen verfolgt, Götter! wenn mein Auge beyde nicht mehr sieht, oder wenn plötzlich einer der Götter dir unversehen tief aus dem Meer herauf fährt, und auf triefenden Schultern mit lautem Gelächter dich Erschrockene hoch empor hebt, o dann stampf' ich rasend den Boden — denn du lächelst, und bist nicht böse über das tollkühne Spiel, und vergissest, was für Marter indeß mich Elenden verzehrt. Schon ergreift mein nerviger Arm den nahesten Fels, den Bösewicht zu zerschmettern; schon ruf' ich den rasendsten Winden, im wüthenden Sturm ein mir so häßliches Schauspiel zu stören; aber aus Furcht, dich zu erzürnen, entstürzt der Fels meiner Hand, jag' ich die tobenden Winde zurück, und sink' in ohnmächtiger Raserey dahin. Immer sucht dich mein schmachtender Blick, und weckt mich des Nachts das Plätschern der Wellen, dann glaub' ich, du schwimmest am Ufer, rufe dir umsonst, und fluche der Dunkelheit, die dich verbirgt. Ach daß du nicht eine der Erdgebornen bist! Falsche Fluthen verhindern mich, dir zu folgen, dich mit Seufzen und Klagen, wohin du gehst, zu verfolgen. Komm, o komm an mein Ufer! hier sind liebliche Höhlen; meine sanftesten Winde sollen dich kühlen, aus allen Welttheilen sollen sie die lieblichsten Gerüche dir sammeln, und unter ihrem belebenden Wehen sollen die lieblichsten Schatten rings um mein Ufer aufblühen. Komm, sey du die Herrscherinn der

Winde; komm in der lieblichen Gestalt, in der ich dich zum ersten Mahl an meinem Ufer überschlich, da du im blumigen Grase saßest, da deine lilienweißen Glieder an der Sonne glänzten, und glänzende Tropfen sanft herunter ins Gras flossen, wie Morgenthau von frischen Rosen fließt; komm und bleib in meiner Umarmung, und geh' nie wieder in die Wellen zurück, wie du damahls, ach! da ich dir schon nahe war, in die Wellen dich stürztest, und allen Martern der Liebe mich ließest.

So klagte der König der Winde, als Amor ihm nahe trat. Deine Klagen hab' ich alle gehört, mächtiger Beherrscher der Winde! (so sprach er) Ich bin der Sohn der schön gegürteten Venus, mächtig deine Qualen zu enden; ich schwöre es dir beym hohen Olymp, wirst du eine Bitte mir gewähren, so soll mein schärfester Pfeil die spröde Tochter des Nereus verwunden, daß sie mit lieblich erröthender Schamhaftigkeit an dein Ufer steigt, und mit sehnsuchtsvoller Liebe jeden deiner Schmerzen belohnt. Ihm antwortete Aeolus voll frohen Erstaunens: Du Sohn der mächtigen Venus! Was für eine Bitte soll ich dir gewähren; nur geringe kann ich das Glück dir belohnen, das du mit hoher Betheurung mir verheißest. So vernimm meine Bitte, (sprach Amor) verschließ alle deine Winde von jetzt, bis an dem Abend die Sonne wieder ins Meer geht, und mir gib tausend Zephyre, daß sie so lange meinen Befehlen gehorchen. Schnell rief Aeolus mit mächtiger Stimme die schwärmenden Winde zurück; mit wildem Geräusche flogen sie von

allen Seiten herbey; der Gott verschloß sie in ihrer Höhle, und tausend Zephyre flatterten um den Gott der Liebe her.

Bald (so sprach Amor) sollst du deine Dienste belohnt und deine Wünsche erfüllet sehn, jezt eil ich, wo meine Geschäfte mich rufen; er sprachs, und flog mit seinem Gefolge von Zephyrn schnell dem Ufer zu, wo er bey der Morgendämmerung den kühnen Jüngling schon sah, der voll Freude über die Schönheit des Morgens, voll froher Ahndungen da stand. Still zitterte das glanzvolle Meer in der kommenden Morgensonne, und heller, als sonst, sah er die gegen über stehende Insel; das Ufer ertönte von dem Gesange der Vögel, und zwo wilde Tauben flogen über seinem Haupte hin, der Insel zu. Nur sanfte Winde lispelten am schattenreichen Ufer; so sanfte Stille war auf dem Meere und an den erwartenden Ufern, als die Göttinn Venus in blendender Schönheit aus dem Meerschaum entstand; da sah der helle Himmel und das grüne Meer und die Ufer in feyerlicher Entzückung auf das werdende Wunder, die Winde lagen erstaunt auf unbewegten Flügeln, nur sanfte Zephyre küßten die Göttinn und jede werdende Schönheit. Von neuem befeuert jezt Amor seine Kühnheit und seine Liebe, und jezt stieg er in den Nachen. O du Herrscher des Meeres, Neptun, (so rief er) Götter und Göttinnen, die ihr die Meere bewohnet, o seyd meinem kühnen Unternehmen gewogen! nicht Troz, nicht sträflicher Stolz, nein Liebe, die ein Gott in meinen Busen legte, und tugendhaftes

Verlangen, auf gefährlichem Wege Nothleidenden Hülfe zu bringen, hat mich zu so kühnem Unternehmen befeuert. Laßt, o laßt glücklich mich jenes Ufer erreichen; und du, der diese Liebe entflammet hat, verlaß, o verlaß mich jetzt nicht, du hast zuerst den kühnen Gedanken in mein Gemüthe gelegt!

Plötzlich, als er noch sprach, ließ Amor aus seinem Nachen einen hohen Stab empor wachsen, von dessen oberster Spitze Blumenkränze in der Luft gegen der Insel hinflogen. Denn er hatte den Zephyren befohlen, in die Blumenkränze zu wehen, und vom Ufer die Wellen gegen den Hinterhalt des Nachen zu schlagen, andere mußten vor ihm her die Wellen zertheilen, und den flüssigen Weg ebnen, und andern befahl er, den Jüngling bey seiner Arbeit zu kühlen. Jetzt sah es der Jüngling mit heiligem Erstaunen, daß ein Gott ihm beysteht, und stieß voll hohen Muthes vom Ufer, und Amor flog, ihm unsichtbar, hoch über seinen Nachen vor ihm her. Aus der Tiefe herauf und von fernen Ufern kamen die Tritonen, die Söhne des Neptuns, und schilfbekränzte Töchter des Nereus; in plätschernden Spielen schwammen sie in weitem Kreis um ihn her, in freudigem Erstaunen über den kühnen Sterblichen, der der erst' es wagt, in kleinem Schiffe dem weiten Meer sich zu vertrauen. O sey beglückt! (so sangen sie) gefahrlos sey deine Reise, kühner Jüngling! Dich wird die Liebe belohnen, sie, die so erfindsam dich macht, so kühn, in kleiner Schale des gehöhleten Stammes auf die Fluthen des Meeres dich zu wagen. Wie schön

schwimmst du daher mit flatternden Blumenkränzen auf schimmernden Wellen daher, wie der majestätische Schwan, mit künstlich lenkenden Füßen. Zwar Amor flieget vor dir; der muß glücklich seyn, den die Liebe in ihren Schutz nimmt. Empfangt ihn unverletzt, ihr Schatten der Insel! dort soll er den Lohn, den süßesten Lohn der kühnen Erfindung empfangen. Wir sehens, o wir sehen in der Zukunft deine verbesserte Kunst! Nationen decken mit Fahrzeug den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen; Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gesondert, empfangen sich erstaunt am friedsamen Ufer; sie hohlen und bringen sich fremde Schätze, und Ueberfluß und Wissenschaft und neue Künste. Auf unwirthbaren Meeren findt dann der Schiffer den ungepfadeten Weg, und schwimmt auf unermeßlicher Tiefe. Er trotzet kühn des tobenden Sturms, wenn Himmel und Meer wüthen, und ungeheure Wellen mit seinem Fahrzeug spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltsamen Muth.

So sangen die Nymphen und Meergötter in plätscherndem Tanz um den Nachen her, andere bliesen auf ihrem Muschelhorn harmonisch zum Lied. So schwamm er glücklich dahin, und glücklich kam er ans Ufer, das mit hüpfenden Schatten und lieblicher Kühlung ihn empfing; jetzt sprang er freudig aus dem Nachen, und zog ihn ans sichere Ufer, dann dankt' er den Göttern, die so gnädig sein kühnes Unternehmen schützten. Voll froher Hoffnung

irrt er jetzt durch den Schatten der Insel, auf jedem Fußtritt sieht er entzückt die Spuren arbeitender Hände, sah Feigen- und Aepfel- und Birnenbäume in fruchtreiche Reihen gepflanzet; Weinstöcke waren von einem zum andern gezogen, mit traubenbehangenen Armen, Jasminen und Myrtengesträuche waren hier und da in schattige Lauben gewölbt, ein klarer Bach war von einer zur andern durch wölbende Schatten geleitet, sein Ufer mit mannigfaltigen Blumen bekränzt. So irrt' er forschend im Schatten; indeß saß Melida bey ihrer Mutter in der Hütte, stumm ihren Kopf auf den Busen gebogen, saß sie lange da; da sprach Semira: Wie, immer staunest du, mein Kind! Was staunest du, geliebte Melida?

Ihr erwiederte Melida, und Thränen stiegen in ihre Augen. Ach! ich staune, ich kanns nicht nennen, warum ich staune; ich weiß nicht, warum mein Herz pocht, ich weiß nicht, was so schwer auf meinem Busen liegt, das mich unglücklich macht, unglücklicher als alle andern Geschöpfe.

Wie! meine Melida! So antwortete die kummervolle Mutter, wie unglücklich? Deine wunderbaren Einbildungen machen dich unglücklich. Was fehlt dir? Wachsen nicht alle deine Gewächse gesund empor? Was du unternimmst, das gelingt dir; deine Lauben kleiden sich mit den lieblichsten Schatten, um dich zu empfangen; die Bäume, die du pflanzest, sind alle die schönsten; sonst war deine Herde dein angenehmstes Geschäfte, und jedes Ge-

schöpfe dieser Insel sucht mit freundlichem Betragen dich zu erfreuen.

Ja, sprach Melida, und weinte; ach ja! Ehedem war alles Freude um mich her, aber sie ist nirgends mehr, der Schatten dient nur, meinen Kummer zu nähren; bey allen Gewächsen fand ich sonst Freude, sie duftete mir aus jeder Blume zu; aber ach! auf der ganzen Insel hat sie für mich verblühet, und die lebenden Geschöpfe, ach! sie sind alle glücklicher als ich. Seh' ich auf den Wipfeln die Vögel, wie sie sich sammeln, und froh sind und singen; seh' ich meine Schafe, wie sie im Schatten sich sammeln, und mit frohen Sprüngen sich ihrer Gesellschaft freuen, oder zufrieden eines an des andern wollichten Seite ruhen, dann kann ich den traurigen Wünschen nicht wehren —

Semira unterbrach ihre Rede: Aber wie, immer die alte Klage, unzufriedenes Mädchen! Was das für Einbildungen sind! Verlangen nach Sachen, die du nicht nennen kannst, nach Sachen, die nicht in der Natur sind. Wie wenn ich auch murren wollte, daß dieß Meer nicht Land ist, oder daß ich nicht fliegen kann, wie die Vögel, oder daß diese Bäume nicht mit mir reden? Und das wäre noch lange nicht so wunderlich.

Melida sprach: Aber das däucht mir doch so wunderlich, so unnatürlich nicht, was ich wünsche. Warum müssen wir das allein missen, was die Thiere alle haben? und doch haben wir sonst so viel

Aehnliches mit ihnen. Sie essen, sie schlafen, sie hören, sie riechen, wie wir; sie freuen sich, sie trauern, besonders wenn man sie von ihrer Gesellschaft trennt; wir haben so vieles mit ihnen gemein, warum das nicht?

Warum das nicht? Wunderliches Mädchen! (antwortete die Mutter in unzufriednem Ton) Frage die Götter, warum sie dir keine andre Gesellschaft gegeben haben, als deine sanften Schafe und die muntern Vögel; wenns die Götter so haben wollen, warum bist du mit dieser Gesellschaft unzufrieden?

Furchtsam leise erwiederte Melida: Ja, aber das Schaf freuet sich nicht der Gesellschaft des Rehes, und die Taube nicht der Gesellschaft der Aente; jedes freut sich nur der Gesellschaft dessen, das von seiner Gattung ist. Sind wir nicht auch eine besondere Gattung? Auch mein zahmestes Schaf freuet sich mehr über seines gleichen, als über mich.

Aber (sprach Semira) bin nicht ich deine Gesellschaft von deiner Gattung, und ich liebe dich mehr, als Schafe Schafe lieben können, und Vögel die Vögel ihrer Art.

Ja, (antwortete zärtlich Melida) ach ja, geliebteste Mutter! Aber auch du trauerst, vielleicht würdest du weniger trauern, wenn unser mehrere wären, dann wäre die Freude mannigfaltiger. Wenn unser mehrere wären, o wie entzückend würd' es seyn, wenn wir mit vereinten Kräften uns bemüh-

ten, dich zu erfreuen. Ach! wenn auch nur eins, nur eins noch wäre! Jemand, der jede meiner kleinen Freuden mit mir theilte, der immer an meiner Seite wäre, der — Ach! es ist — mein Herz liebet dich über alles, aber es ist, als wenn noch mehr Liebe da wäre, Liebe für etwas, das ich nicht finde und nicht kenne.

Semira seufzte: Wie sehr beunruhigt mich dein unglückliches Verlangen! Die Götter versagens dir, weil du es zu ungestüm verlangest! Sie könnten aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie Geschöpfe machen, wie du bist, aber —

Lebhaft unterbrach die Tochter ihre Rede: Wie, aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie das? O ihr Götter! Bey jedem Baum, auf jedem Stein will ich euch Opfer bringen; das Schönste, was jede Jahrszeit mir gibt, will ich mit unermüdetem Flehen euch opfern; ja ich will — Plötzlich fuhr Melida zurück. Götter! (so rief sie) was seh' ich! und stand wie eine Bildsäule da; der Jüngling war vor der Schwelle der Hütte, eben so bestürzt; Götter! sie ists, rief er, sie ists, die ich im Traume sah.

Semira, ganz erschrocken, sah rückwärts; voll Verwirrung stand sie von ihrem Sitz auf. Bist du einer der Olympier, und willst in unsrer Wohnung uns besuchen, o so sieh gnädig uns an, und — aber wie? eben so bestürzt, wie wir, stehest du da an der Schwelle; wer du auch seyest, sey uns willkommen, so sprach sie. — Aber der Jüngling

trat in die Hütte, und sprach: O nehmet gütig mich in eure Wohnung auf! ich bin nicht vom Olymp; auf wunderbare Weise' komm, ich zu euch, und flehe um eure Gewogenheit euch und euren Schutz.

Melida, indeß daß sie das redten, stand unbewegt, nur ihre Blicke eilten auf der ganzen schönen Gestalt des Jünglings umher. Jetzt sprach sie: O die Götter haben meine Wünsch' erhört, diese schöne Gestalt haben sie mir zur Gesellschaft geschaffen. Komm näher, an meine Seite komm, daß ich deine Hände berühre, und deine rosenfarbigen Wangen! Aber sage mir: Wie haben dich die Götter geschaffen? O wie will ich unablässig die Gutthat ihnen danken? Sage mir, was warest du erst noch? ein Baum? ein Stein? So sprach sie, indeß daß sie des Jünglings bebende Hand an ihre wallende Brust drückte. Jetzt seufzte der Jüngling: Meine Geliebte! wofern ich dich so nennen darf. — Mich! (sprach Melida) ach sag' es mir immer! mit Entzücken hört' ichs. Ich fühl' es, ich bin glücklich, jeder meiner Wünsche ist in dir erfüllt. O fühle, fühle, wie mein Herz vor Freude pocht, meine Hand zittert in der deinen; so hab' ich noch nie mich gefreut, noch nie das empfunden.

Götter! wie bin ich glücklich! (rief jetzt der Jüngling) Lange schon hab' ich dich über alles geliebt. O wie ist meine gefahrvolle Reise beglückt! wie sehr mein kühnes Unternehmen mir belohnt!

So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Lippen.

Was machst du, was fühl' ich! (sprach Melida) O ich sterbe vor Wollust! Alles gießt neues, noch nie empfundenes Entzücken in mein Herz, alles, alles, was du unternimmst. Aber du, du willst doch immer meine Gesellschaft seyn, in allen meinen Geschäften mir beystehn, und alle meine Freuden mit mir theilen?

Wie kann ich anders, da ich nur durch dich glücklich bin? sprach der Jüngling.

O geliebte Mutter! (sprach Melida) wie die Götter gütig sind, daß sie meine wunderbaren Wünsche erhören, und mir dieses Geschöpfe zu meiner Gesellschaft erschaffen, so liebenswürdig! sieh, Mutter, dieß schöne Geschöpf ist gleich groß mit mir, nicht klein, wie du einst unter den Rosen mich fandest.

Semira sprach jetzt: Laßt von unsrer Verwirrung uns erhohlen; setzt euch neben mir, und du, sey uns gesegnet, du kannst in keiner üblen Absicht zu uns kommen; erzähl' uns, woher du kömmst, und wie du zu unsrer einsamen Wohnung gekommen bist. Es muß etwas Wunderbares mit dir vorgegangen seyn?

Sie setzten sich jetzt, Melida und der Jüngling, Hand in Hand; da hub er an, seine Geschichte zu erzählen, wie ein Gott ihm im Traum die schöne Gestalt der Melida gezeigt, wie er sie geliebt ha-

be; wie er sich hoffnungslos gequält, weil das weite Meer sie trennte; wie er endlich seinen Nachen gebaut, und auf einem gehöhlten Stamme mit Füßen von Holz in das Meer sich gewagt habe, und unter dem Beystand der Götter an dieses Ufer gelanget sey.

Ganz erstaunt hörten sie die wunderbare Geschichte, da sprach Semira: Die Götter haben dirs in den Sinn geleget, die gefahrvolle Reise auf den Wellen des Meeres zu thun. O sey uns gesegnet! und den Göttern will ich Dankopfer bringen; sie haben zu unserm Glücke dich herüber geführt, und den schweren Kummer von meinem Busen gewälzt.

Also (sprach Melida) ist dort über dem Meer ein anderes Ufer, und andere Bewohner; das hab' ich immer vermuthet, und meine Mutter hat mirs immer verhehlt; aber du gehst doch in deinem gehöhleten Stamm nie wieder an jenes Ufer zurück; o bleibe bey mir, sey einzig und allein mein! mir däucht, ich könnte es nicht ertragen, wenn du andere Gespielen liebtest, wie mich. Aber sage mir: Du scheinst mir nicht ganz zu seyn, was ich bin; zarte Haare wachsen um dein Kinn her, die ich nicht habe. Das machts, (antwortete der Jüngling) weil ich ein Mann bin, und du ein Mädchen bist. Ein Mann, (sprach Melida) das ist wunderbar; und doch könnt' ich dich nicht mehr lieben, wenn du auch ganz meines gleichen wärest. O wie vieles hat meine Mutter mir verhehlt!

Semira lächelte, und befahl ihr von den schönsten Früchten die Abendmahlzeit zu rüsten. Sie ging,

der Jüngling mußte mit ihr, die schönsten Früchte zu brechen. Unvermerkt, da sie unter öftern Umarmungen und zärtlichen Gesprächen der Früchte, die sie suchten, vergaßen, verirrten sie dahin, wo der Nachen am Ufer stand. Sieh, sprach der Jüngling, sieh, meine Geliebte! da steht der Stamm am Ufer, der mich über die Wellen des Meeres hin in deine Umarmung gebracht hat. Schnell voll froher Bewunderung lief sie dahin. O wunderbare Erfindung! (so rief sie) O Kühnheit! in solchem Gefäße dem weiten Meer sich zu vertrauen; das nichts ist im Meer, ein Spiel der Wellen, wie das fliegende Blatt einer Blüthe ein Spiel des sanftesten Windes in der Luft ist, und Liebe zu mir gab dir den kühnen Muth! O mein Geliebter! Wie! ach wie kann ich deine Liebe dir danken? Aber sage mir: Was ist das, an beyden Seiten befestigt? Gewiß, das sind die Füße von Holz, mit denen du, wie der Schwan, deine Reise gelenkt hast! O sey mir willkommen, gehöhleter Stamm! Sey mir willkommen, du Fremdling von fernem Ufer! Mir schöner, wie du schmucklos da liegest, als jeder andere in der schönsten Frühlingszierde! Gesegnet sey der Ort, den du beschattet hast! Gesegnet die Gebeine dessen, der dich gepflanzet hat! Der Frühling gieße alle seine Schönheiten dahin, wo er ruhet! Aber du, mein Geliebter! so sprach sie, und eine zärtliche Thräne floß von ihrem Auge, da sie, den Jüngling umarmend, es sprach: O ich beschwör', bey allen Göttern beschwör' ich dich, verlaß mich nicht, steige nie wieder in den hohlen

Stamm, dieses Ufer zu verlassen! Thust du es, o dann müssen die erzürnten Wellen zurück dich, in meine Umarmung, zu meinen zärtlichsten Klagen über deine Untreu' zurück dich treiben! O meine Geliebte! (sprach der Jüngling, und küßte zärtlich die Thräne von ihren Wangen) wie ungerecht ist deine Sorge! Mich müsse die erste Welle in den Abgrund verschlingen, so bald ich in der abscheuwürdigen Absicht dieses Ufer verlasse! Aber wie könnt' ich, du über alles Geliebte, wie könnt' ich, da bey dir allein alle meine Freuden wohnen? an diesem glücklichen Ufer will ich zwey Altäre bauen, der schönen Venus einen, und ihrem mächtigen Sohn; denn er hat die unauslöschliche Liebe in meinen Busen gelegt, und den kühnen Entschluß! der andre sey dem Gott des Meeres heilig, der auf dem Rücken der Wellen mich beschützte. Aber jetzt gingen sie in die Hütte zurück, und stelleten in reinlichen Körbchen die Früchte auf den Tisch. Bey frohen Gesprächen kam da die Nacht, und Amor führte sichtbar sie in eine duftende Laube von Jasminen und Rosen, eine sanfte Quelle rieselte an ihrer Seite. Liebesgötter spielten durch die Ranken der Laube, und sanfte Winde flatterten mit wohlriechenden Flügeln um die Liebenden her.

Ihre Enkel verbesserten die Kunst, das Meer zu beschiffen. Am Ufer der Insel bauten sie eine volkreiche Stadt, und hießen sie Cythera; hohe Thürme und Tempel warfen ihren Schimmer weit in das Laconische Meer; der schönste von allen war

der Liebe geheiligt, mit gedoppeltem Zirkel von hohen Säulen umgeben; Glück und Ueberfluß wohnten in ihren Mauern, und die reichbeladenen Schiffe des Oceans sammelten sich in ihrem sichern Hafen.

Inhalt.

	Seite
Der Tod Abels.	
Erster Gesang	9
Zweyter Gesang	29
Dritter Gesang	57
Vierter Gesang	82
Fünfter Gesang	112
Daphnis.	
Erstes Buch	147
Zweytes Buch	179
Drittes Buch	210
Ein Gemählde. Aus der Sündfluth. Semira und Semin	226
Der erste Schiffer.	
Erster Gesang	233
Zweyter Gesang	251

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8-L.D
Gessner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gessner, Salomon

Salomon Geßner's sämmtliche Schriften

Bd.: 1

Wien (1813)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2113 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259921-9